

(Pro-) Seminar: 2000 Jahre Massenmedien / Kritische Theorie heutiger  
Massenkommunikation  
Prof. Dr. Dieter Prokop  
Wintersemester 1999/2000

Kriegsberichterstattung: Geschichte,  
Produktionsbedingungen und Produktstrukturen

Vorgelegt von  
Nikolai Link  
XXX  
XXX  
XXX  
Hauptstudienfach Soziologie im 5. Semester

## Gliederung

### **1. Einleitung**

- Vorbemerkung zur Form
- Vorbemerkung zu den verwendeten Quellen
- Erkenntnisinteresse
- Warum Kriegsberichterstattung?

### **2. Geschichte: Eckdaten der Kriegsberichterstattung**

- Zeitliche Eingrenzung
- Vor 1900: Krimkrieg, Sezessionskrieg
- 1900-1950: WK I, Spanischer Bürgerkrieg, WK II
- Seit 1950: Vietnam, Golfkrieg
- Kosovokrieg
- Zusammenfassung

### **3. Produktionsbedingungen der Kriegsberichterstattung**

- Systemimmanente Faktoren
- Allgemeine Produktionsbedingungen der Auslandsberichterstattung
- Kriegsbedingte Faktoren
- Spezifika einzelner Medien
- Zusammenfassung

### **4. Kriegsberichterstattung: Anspruch und Wirklichkeit**

- Anspruch: Die Erwartungen an das Produkt
- Wirklichkeit: Die tatsächlichen Produktstrukturen
- Zusammenfassung

### **5. Ergebnisse der Arbeit**

## Quellen

# **1. Einleitung**

## *1.1 Vorbemerkung zur Form*

Diese Hausarbeit ist - unter Berufung auf die weitgehende Unverbindlichkeit der sogenannten Reform - nach den "alten" Regeln der Rechtschreibung abgefaßt.

Zitate halten sich an die im jeweiligen Original verwendete Form der Rechtschreibung und sind neben der üblichen Kennzeichnung aus Gründen der Übersichtlichkeit kursiv gesetzt.

Weiterhin wird in der Regel - allgemeinem Sprachgebrauch folgend - die männliche Form benutzt. Also weder "PolitikerInnen" noch "Politikerinnen und Politiker", sondern schlicht "Politiker". Dies soll nicht der Diskriminierung sondern der leichteren Lesbarkeit dienen.

## *1.2 Vorbemerkung zu den verwendeten Quellen*

Die für diese Hausarbeit herangezogenen wissenschaftlichen Werke gehen nicht auf den Kosovokrieg ein - was angesichts der Druckdaten nicht wundert. Aktuellere wissenschaftliche Abhandlungen, die auch den Kosovokrieg einschließen, heranzuziehen, gestaltete sich schwierig: Immerhin ist der Krieg erst seit wenigen Monaten vorüber und der wissenschaftliche Diskurs mangels Zeit zur Erforschung und Aufbereitung des Themas noch nicht recht in Gang gekommen. Es war daher für den Aktualitätsbezug der Hausarbeit notwendig, verschiedene einschlägige Fach- und Branchenzeitschriften hinzuzuziehen. Namentlich sind dies das Mitgliedsorgan des Deutschen Journalisten - Verbandes (dju), "Der Journalist"; das Mitgliedsorgan der Fachgruppe Journalismus in der IG Medien, "M - Menschen Machen Medien" (Internet-Ausgabe); die vom Institut für Journalistik der Universität Dortmund herausgegebene Zeitung "Journalistik" und das von einem österreichischen Verlag herausgegebene, relativ unabhängige "Medium Magazin". Diese Zeitschriften haben zwar nicht unbedingt einen rein wissenschaftlichen Anspruch, dienen aber zumindest der internen Kommunikation Medienschaffender, mithin der Untersuchungsobjekte dieser Arbeit. In ihnen werden Entwicklungen aufgezeigt, Probleme genannt, Lösungen vorgeschlagen. Alle genannten Titel haben sich während des Kosovokrieges intensiv mit Kriegsberichterstattung auseinandergesetzt. Ich halte es für legitim und wichtig, auch diese Quellen in die Hausarbeit einfließen zu lassen.

### 1.3 Erkenntnisinteresse

Ziel dieser Hausarbeit ist, Produktionsbedingungen und Produktstrukturen in der Kriegsberichterstattung darzustellen. Ein Schwerpunkt soll dabei auf den jüngsten Entwicklungen, also den Erfahrungen aus dem Kosovokrieg, liegen.

Dazu wird zunächst in einem kurzen Abriß dargestellt, warum es überhaupt Kriegsberichterstattung gibt. Im Anschluß wird zur Einführung in das Thema in einem historischen Exkurs die Geschichte der Kriegs- und Krisenberichterstattung nachgezeichnet. Dabei kann es diese Hausarbeit nicht leisten, militärische Fakten zu erörtern oder allgemein auf strategische Interessen der Parteien einzugehen. Vielmehr soll herausgestellt werden, wie die Medienpolitik ausgesehen hat, welche Inhalte die Berichterstattung über die einzelnen Kriege transportiert hat, welche Techniken zum Einsatz kamen, wer die Berichterstattung warum beeinflusst hat. Es soll also die Entwicklung spezifischer Produktionsbedingungen und Produktstrukturen behandelt werden.

Dabei ist es angesichts einer unfriedlichen Welt nicht zu leisten, auf jeden Krieg einzugehen. Es werden daher - auch wegen der verstärkten Berichterstattung in den entsprechenden Medien - im wesentlichen Kriege untersucht, in die westeuropäische Mächte und / oder die USA involviert waren und die qua Intensität der Berichterstattung und / oder neuer Impulse für die Medienlandschaft am wichtigsten erscheinen. Anschließend werden die Faktoren erörtert, die die Produktionsbedingungen in der heutigen Kriegsberichterstattung bestimmen. Hier sind verschiedene Ebenen zu unterscheiden. Deduktiv hergeleitet sind das zunächst die systemimmanenten Faktoren, die sich auf jede Art moderner Berichterstattung auswirken, sodann die besonderen Bedingungen der Auslandsberichterstattung (Korrespondentennetz, Kompetenz etc.), weiterhin kriegsbedingte Faktoren (Zensur, Desinformation, Gefahren etc.) und schließlich Spezifika einzelner Medientypen, also den Erscheinungsformen Presse, Rundfunk und Internet eigentümliche Bedingungen. Es ist beabsichtigt, die Produktionsbedingungen im Kontext mit ihrer Auswirkung auf die Struktur des Produktes darzustellen.

In einem weiteren Abschnitt werden Anspruch und Wirklichkeit der Kriegsberichterstattung einander gegenübergestellt und Abweichungen aufgezeigt und diskutiert. "Anspruch" meint hier einerseits den Anspruch des Rezipienten an "sein" Medium (Information, Unterhaltung, Befriedigung des Konsensbedürfnisses etc.), andererseits aber auch den selbstgestellten beziehungsweise propagierten Anspruch der Medien-

konzerne und Journalisten an ihr Produkt (Professionalität, Objektivität, Verlässlichkeit etc.).

Gestützt auf die im Lauf der Hausarbeit gewonnenen Erkenntnisse soll abschließend erörtert werden, ob es von den Depeschen und Meldegängern aus den Anfangsjahren der Kriegsberichterstattung bis zu den E-Mails und Satellitenverbindungen aus dem Kosovo eine kontinuierliche Entwicklung gegeben hat und wie diese zu charakterisieren ist.

#### 1.4 Warum Kriegsberichterstattung?

Die in der Überschrift gestellte Frage läßt sich auf zwei Arten interpretieren: Nach der Begründung des Phänomens Kriegsberichterstattung und nach der Motivation zur Wahl dieses Themas für die Hausarbeit. Im folgenden soll zunächst die erste Interpretation beantwortet werden, woraus sich die Antwort auf die zweite fast schon ergibt.

Warum gibt es also das Phänomen Kriegsberichterstattung? Die Antwort ist vielschichtig und läßt sich auf mehreren Ebenen analysieren: Auf der politisch-militärischen, der ökonomischen, der journalistischen, der moralischen. (Daß dabei von unterschiedlichen Leitbildern ausgegangen wird, wird sich im folgenden zeigen.) Vereinfacht ausgedrückt gibt es Kriegsberichterstattung, weil alle Beteiligten davon zu profitieren glauben. Im folgenden werden die Abläufe auf den einzelnen Ebenen verdeutlicht:

- Auf der politisch-militärischen Ebene gibt es - insbesondere bei Involvierung in den Konflikt, der Objekt der Berichterstattung ist - hohe Erwartungen an die Kriegsberichterstattung. Insbesondere zu Beginn des 20. Jahrhunderts, als die gängigen Kriegsszenarien auf Massenkriege angelegt waren, war es notwendig, über möglichst viele und breite Kommunikationskanäle die eigene Sicht der Dinge zu transportieren: Um das eigene Volk bei Laune und Motivation zu halten, Verbündete zu gewinnen und den Gegner zu demoralisieren. Die Rechnung ging meistens auf. Thomas Dominikowski resümiert: "*Die Medien sind politisch militarisierbar. Sie haben sich in Kriegszeiten stets auf die Seite der Mächtigen geschlagen. [...] Sie ließen sich meist widerstandslos an die kurze Leine der Zensur nehmen und leisteten vorauseilenden Gehorsam [...]. Mit der*

*Verbreitung patriotischer Propaganda und der Produktion von Feindbildern wurden sie so mitverantwortlich.*"<sup>1</sup>

- Die ökonomische Ebene ist einfach zu beschreiben: Krieg bringt Quote. Prokop schreibt dazu: *"Was von den Fernsehjournalisten nicht gesagt wird: Der Krieg ist den kommerziellen Fernsehkanälen sehr willkommen, er bringt höhere Einschaltquoten und damit höhere Werbespot-Preise."*<sup>2</sup> Sowohl eine Portion Voyeurismus als auch ein gewisser Grad politischer, ökonomischer oder persönlicher Betroffenheit sorgen auf der Publikumsseite für die entsprechende Nachfrage. Schon in den Anfangszeiten der professionellen Kriegsberichterstattung, also im Krim- und im amerikanischen Sezessionskrieg konnten Zeitungen mit Schlachtberichten dramatische Auflagensteigerungen erzielen. In der Gegenwart verdankt der US - Nachrichtensender CNN seine starke Marktposition vor allem der Kriegsberichterstattung (was manche Leute veranlaßt, das Akronym CNN als "Crisis News Network" zu lesen). Dominikowski zeigt die Beziehung zwischen politischer und ökonomischer Ebene: *"[Medien ziehen...] einen wirtschaftlichen Nutzen aus dem Krieg [...]. Kriege sind der Katalysator für ökonomische Konzentrationsprozesse im Medienbereich. Das ökonomische Interesse der Medienunternehmen an einer möglichst breiten, mit allen verfügbaren Medien und der größtmöglichen Aktualität betriebenen Verwertung des Kriegsereignisses trifft zusammen mit dem Interesse der Militärs an professioneller Meinungsführung durch die Medien."*<sup>3</sup>
- Die journalistische Sicht der Kriegsberichterstattung (freilich lehrbuchhaft und idealisiert) ist, daß ein Krieg in der Regel ein Ereignis ist, das verschiedene Nachrichtenfaktoren in überdurchschnittlich hohem Maß erfüllt (das trifft nicht auf alle Kriege zu, wohl aber auf diejenigen, über die in der westlichen Welt verstärkt berichtet wird). Nachrichtenfaktoren, die dafür in Frage kommen, sind: Die Intensitätszunahme, die kulturelle Nähe einer der Parteien, die Relevanz, in bestimmten Fällen die Konsonanz, möglicherweise die Überraschung, die Negativität, gegebenenfalls auch eine gewisse Personalisierung (Die ganze

---

<sup>1</sup> DOMINIKOWSKI, Thomas: "Massen"medien und "Massen"krieg. In: LÖFFELHOLZ, Martin: Krieg als Medienereignis. Grundlagen und Perspektiven der Krisenkommunikation, S. 48

<sup>2</sup> PROKOP, Dieter: Werbung für einen Krieg. Was im Fernsehen gezeigt wird und was nicht. In: M - Menschen Machen Medien 5/99, S. 9

<sup>3</sup>DOMINIKOWSKI, Thomas: a.a.O., S. 47 f

Welt gegen Saddam) sowie der Bezug auf Elitenationen und -personen.<sup>4</sup> Infolgedessen und infolge der starken Informationsnachfrage von Seiten des Publikums, die sich auf der ökonomischen Ebene niederschlägt, besteht für den Journalisten eine Informations-, Dokumentations- und Chronistenpflicht.

- Auf der moralischen Ebene besteht ebenfalls eine Dokumentationspflicht, die jedoch nicht auf nüchternen Nachrichtenfaktoren begründet ist: Sie beruht auf dem Anspruch, durch Kriege verursachte Mißstände (Schlachten, Menschenrechtsverletzungen, Seuchen, Hunger, Zerstörung etc.) mahnend zu dokumentieren, um deren Behebung (mittels militärischer, logistischer oder finanzieller Intervention) voranzutreiben.

Basierend auf der oben aufgestellten Hypothese, daß es Kriegsberichterstattung als eigenständiges journalistisches Feld gibt, weil ein breiter Interessenskonsens über alle Ebenen besteht, lassen sich nun die Erwartungen der einzelnen Parteien einander gegenüberstellen: Das Publikum will informiert und unterhalten werden, was der Informations- und Dokumentationspflicht des Journalisten entspricht. Der Politiker oder das Militär sieht die Aufgabe der Medien weniger im informativen Bereich als in der Vermittlung positiver Botschaften. Dazu kann man, wie zuletzt im Kosovo-Krieg geschehen, gegebenenfalls die moralisch intendierte Dokumentation instrumentalisieren. Der Medienkonzern schließlich erkennt in der Informationsnachfrage des Publikums ein ökonomisches Gewinnpotential, das er ausbeutet. In der Praxis schafft und bedient er dabei durch das Einwirken der politischen und / oder moralischen Ebene zusätzlich bestimmte Attitüden. Beham definiert in diesem Zusammenhang drei "Säulen der Kriegsberichterstattung": *"Erstens die machtpolitischen Interessen von Politik und Militär, zweitens die ökonomischen Interessen der Medienunternehmen, durch eine "Mediatisierung des Krieges" Geld zu verdienen, was wiederum, drittens, vom "Partizipationsinteresse des Publikums" abhängt, das durch anregende und spannende Nachrichten und das Maß der eigenen Betroffenheit geweckt wird."*<sup>5</sup>

Die Notwendigkeit, sich mediensoziologisch mit diesem Thema zu befassen, ergibt sich zum Teil aus den obigen Ausführungen, zum Teil aus dem allgemeinen Gewicht der Kriegsberichterstattung. Martin Löffelholz beschreibt die Größenordnung: *"In der Auslandsberichterstattung deutscher Medien gehören Krisen, Konflikte und Kriege zu den Ereignistypen, die überdurchschnittlich oft berichtet werden. Aus-*

---

<sup>4</sup> Die genannten Nachrichtenfaktoren stellen eine Auswahl aus den von Galtung / Ruge definierten dar. Eine vollständige Aufzählung findet sich z. B. in GALTUNG, Johan und RUGE, Maria Holmboe: *The Structure of foreign News*, in: *Journal of Peace Research*, 2/1965, S. 64-91

*landsberichterstattung ist (auch) Kommunikation über Krisen. Gerade aus der "Dritten Welt", die nach dem zweiten Weltkrieg (stellvertretender) Austragungsort fast aller kriegerischer Auseinandersetzungen war, erfahren wir vor allem etwas über Militärputsche, Bürgerkriege und Revolten [...]"<sup>6</sup> Auch medienhistorisch betrachtet kommt der Kriegsberichterstattung große Bedeutung zu: Fast jedem Fortschritt in der Medientechnik läßt sich ein Krieg zuordnen, der diese Entwicklung gefördert, wenn nicht initiiert hat. Dominikowski kommt zu folgendem Schluß: "Zwar ist [...die Entwicklung der Medien...] nicht ausschließlich militärisch induziert (wie bei der Informationstechnologie), doch kamen wesentliche Entwicklungsschübe durch Kriege zustande. In Kriegen kamen stets neue und neueste Medientechnologien zum Einsatz: Angefangen bei einer Felddruckerei, die Gustav Adolph im Dreißigjährigen Krieg mitführte, über die Fotografie im Krimkrieg, die Telegrafie im deutsch - französischen Krieg von 1870/71, Hörfunk und Film im Zweiten Weltkrieg, das Fernsehen im Vietnamkrieg bis zur Live - Technologie im Golfkrieg. Die Entwicklung der Medientechnologie ist von ihrer Kriegsgeschichte geprägt und zu einem wesentlichen Teil nach militärischen Anforderungen ausgerichtet."<sup>7</sup> Kriegsberichterstattung nimmt also zum einen in der historischen wie aktuellen Medienlandschaft einen bedeutenden Platz ein, unterliegt zum anderen aber auch einem komplexen Geflecht aus politischen, militärischen und ökonomischen Ansprüchen. Diese Strukturen und Entwicklungen sollen im weiteren Verlauf der Hausarbeit dokumentiert und analysiert werden.*

## **2. Geschichte: Eckdaten der Kriegsberichterstattung**

### 2.1 Zeitliche Eingrenzung

Sicher könnte man - der Prokopschen Argumentation, nach der auch das antike Theater zu den Medien gezählt wird, folgend - die Geschichte der Kriegsberichterstattung mit Homer beginnen, bevor man über das Nibelungenlied, den Militärhistoriker und Experten Schiller und den Revolutionsbeobachter Goethe schließlich in der Moderne ankäme. Thomas Dominikowski nennt in seinem Aufsatz "*Massenmedien und "Massen"krieg*" unter anderem "*Caius Julius Caesar mit seinen*

---

<sup>5</sup> BEHAM, Mira: Kriegstrommeln. Medien, Krieg und Politik, S. 74

<sup>6</sup> LÖFFELHOLZ, Martin: Krisenkommunikation. Probleme, Konzepte, Perspektiven. In: LÖFFELHOLZ, Martin (Hrsg.): a.a.O., S. 18

<sup>7</sup> DOMINIKOWSKI, Thomas: a.a.O., S. 47



"commentarii de bello gallico" [...,den..] Läufer von Marathon" und die Feldschreiber Alexanders des Großen als Pioniere der Kriegsberichterstattung.<sup>8</sup>

Ein solches Vorgehen würde aber - obwohl sicher interessant - zum einen den Rahmen dieser Hausarbeit sprengen, zum anderen wenig zum Thema beitragen: Zu verschieden sind die Ansätze, zu inkompatibel die zu vergleichenden Medien. Daher wird hier Mira Beham gefolgt, die den Krimkrieg als Geburtsstunde der Kriegsberichterstattung und den Times - Korrespondenten William Howard Russell als ersten Kriegsberichterstatte ansieht.

Die behandelte Zeitspanne wird also vom Krim- bis zum Kosovokrieg reichen und somit fast eineinhalb Jahrhunderte umfassen.

## 2.2. Vor 1900

### 2.2.1 Krimkrieg

Der Krimkrieg nahm seinen Anfang 1854. Das zu dieser Zeit vor allen in Großbritannien herrschende Klima beschreibt Beham folgendermaßen: „Zeitungen traten im aufblühenden Kapitalismus in harter Konkurrenz zueinander an, und weniger die brillanten Analysen politischer Journalisten (...) bestimmten den Marktwert einer Publikation als vielmehr die Fähigkeit, das Publikum mit einzigartigen und schnellen Informationen zu beeindrucken (...) Die Demokratisierung des Wissens mittels einer schnell wachsenden Presse verlangte aber gleichfalls immer nachdrücklicher nach Transparenz in allen, auch den sensibelsten politischen und gesellschaftlichen Fragen. Die Freiheit der Presse bedeutete schließlich zugleich den Anspruch der Öffentlichkeit auf freie Information.“<sup>9</sup>

In diese Ausgangslage fiel der Krimkrieg – ein Feldzug, der in Großbritannien auf breite Zustimmung stieß. In Anpassung an die neuen Markterfordernisse nach schneller Information ließen die Zeitungen – allen voran die TIMES – von der bisher geübten Praxis ab, Schlachtbeschreibungen von Offizieren liefern zu lassen: Eigene, hauptamtliche Berichterstatte (für die TIMES William Howard Russell) führen mit den Truppen an die Front, sammelten und bewerteten Informationen und schrieben daraus Berichte, die weniger selektiv waren und vor allem schneller bei der Zeitung eintrafen als die althergebrachten Schlachtkommentare (wobei Schnelligkeit relativ ist: Die Berichte gingen per Postschiff an die Redaktionen). Die Professionalisierung eines Genres war in Gang gesetzt.

---

<sup>8</sup> ebd., S. 36

Gegen Ende des Krieges wurde im Februar 1856 mit der Installation einer Militärzensur ein seither stetig nachgeahmtes Beispiel geschaffen. Den Anlaß hatte Russell geliefert: *"unvorsichtigerweise hatte er über die Zahl der Artilleriegeschütze geschrieben, die von den königlichen britischen Truppen bei einem Angriff eingesetzt werden sollten. Damit handelte er sich einen Maulkorb ein und durfte nur mehr über zurückliegende Ereignisse berichten."*<sup>10</sup> Das Militär – aufgeschreckt durch kritische Berichte – versuchte auch in anderen Bereichen, die Medien stärker zu kontrollieren und untersagte den Reportern den Aufenthalt in den Stützpunkten und an der Front. Die beschafften sich fortan ihre Informationen, indem sie von der Front heimkehrende Soldaten befragten. Dieses Grundmuster (Militär bewegt sich am Rand der Desinformation, Journalist sucht Alternativquellen) findet sich seitdem in fast jedem Krieg wieder.

Kriegsfotografie wird im Krimkrieg zwar betrieben, kann aber noch kaum als Massenmedium gelten: Die Produktionsbedingungen (sperrige Foto- und Laborausrüstung zwingt zum Wagen, lange Belichtungszeiten führen zu unscharfen und minderwertigen Fotos) und die Art der Veröffentlichung (in Ausstellungen, die Technik zum Abdruck in Zeitungen gibt es noch nicht) stehen dem entgegen.

### 2.2.2 Sezessionskrieg

Zwischen dem Krimkrieg, in dem die ersten professionellen Kriegsberichtersteller eingesetzt wurden, und dem amerikanischen Sezessionskrieg, der die Kriegsberichterstattung vollends als eigenständiges Genre manifestierte, lag eine wichtige Neuerung: Um 1836 wurde der Telegraph erfunden und somit die Nachrichtenübermittlung revolutioniert. Alexander Foggsteiners sieht diesen Zeitpunkt als Beginn eines Aktualitätswettlaufes: *"Die Rahmenbedingungen für den modernen Journalismus und damit auch für die moderne Kriegsberichterstattung waren aus der Taufe gehoben und leiteten das Ende der in Muße verfaßten Depesche und den Beginn der Dringlichkeit der Nachrichten-Beschaffung ein. [...] der erfolgreichere Journalist war mit einem Mal nicht mehr nur der, der am besten schrieb, sondern jener, der seinen Bericht am schnellsten an seine Redaktion zu übermitteln imstande war. Diese Meisterschaft dauert bis heute an."*<sup>11</sup> Schneller, aktueller und vor allem mehr wurden die Nachrichten. Die inhaltliche Qualität hingegen blieb eher mäßig. Beham schreibt:

---

<sup>9</sup> BEHAM, Mira: a.a.O., S. 13.

<sup>10</sup> FOGGENSTEINER, Alexander: Reporter im Krieg. S. 71 f

<sup>11</sup> FOGGENSTEINER, Alexander: a.a.O., S. 36

„Nicht eine bessere Unterrichtung der Öffentlichkeit war die Folge des technischen und quantitativen Booms, sondern eine für damalige Verhältnisse totale Kommerzialisierung der Kriegsberichterstattung auf Kosten der adäquaten Information.“<sup>12</sup> Die objektive aber möglicherweise unspektakuläre Schilderung des Geschehens war nicht gefragt: Die Medienverantwortlichen wollten den "Scoop", den Knüller, die exklusivste und spektakulärste Meldung: „Die New Yorker Zeitungen konnten ihre Auflage verfünffachen, wenn sie detaillierte Schlachtbeschreibungen veröffentlichten. Das wiederum setzte die Reporter an der Front, auf die die Erwartungen des Publikums und der Redaktion gerichtet waren, unter kommerziellen Druck. Der Leser- Hunger mußte gestillt und die Konkurrenz ausgestochen werden.“<sup>13</sup>

Eine weitere Entwicklung, die die Kriegsberichterstattung nicht mehr loslassen sollte, bahnte sich an: Die propagandistische Nutzung der Medien, die Verwendung der Nachricht als Waffe. Hatte sich die Armee im Krimkrieg noch über kritische Berichte geärgert, gab es im Sezessionskrieg dafür kaum noch Anlaß: Die journalistische Sorgfaltspflicht trat nicht nur hinter der kommerziellen Pflicht zur Produktion auflagensteigernder Exklusivberichte zurück, sondern auch hinter der politischen Pflicht, die Kriegsbegeisterung aufrecht zu erhalten: "Es war eine Epoche des deklamatorischen Journalismus, voller Pathos und Effekthascherei [...]"<sup>14</sup>. Um sicherzugehen, daß die Journalisten dieser patriotischen Pflicht genügten und nicht durch voreilige Artikel militärische Strategien an den Gegner verrieten, wurde die Zensur in größerem Umfang eingeführt und brachial durchgesetzt: "[Kriegsminister Stanton...] stellte Zensurregeln auf, unterband die Publikation von Zeitungen, die diese Regeln brachen, ließ Redakteure verhaften, drohte Herausgebern mit Gerichtsverfahren, verbannte Korrespondenten von der Front und ließ sogar einen Reporter der New York Tribune erschießen [...]"<sup>15</sup> Und eine weitere Neuerung führte Stanton ein: Ab 1864 gab er ein tägliches Kriegsbulletin heraus, in dem die Lage an der Front und in den Stäben geschildert wurde. Von diesem Punkt bis zu den täglichen Briefings des NATO - Sprechers Jamie Shea im Kosovokrieg läßt sich eine gerade Linie ziehen. Der Sinn der Bulletins ist deutlich: Die Berichterstattung soll in bestimmte Bahnen gelenkt werden.

Auch die Fototechnik hatte sich inzwischen weiterentwickelt: Zwar war die Produktion noch immer umständlich, aber zumindest die Voraussetzungen zur Publikation

---

<sup>12</sup> BEHAM, Mira: a.a.O., S. 16.

<sup>13</sup> ebd. S. 17.

<sup>14</sup> ebd.

besserten sich: Die ersten Fotos konnten in Zeitungen gedruckt werden, das Wort erfuhr also eine Ergänzung durch das Bild.

### 2.2.3. Zusammenfassung

Die Anfänge der Kriegsberichterstattung im ausgehenden 19. Jahrhundert lassen sich also folgendermaßen zusammenfassen:

- Macht und Einfluß der Presse wachsen, die Ansprüche der Rezipienten und die technischen Möglichkeiten (Telegraf, Fotografie) ebenso. Höhere Anforderungen und verschärfter Zeit- und Konkurrenzdruck führen zur Professionalisierung der Kriegsberichterstattung im Krimkrieg.
- Kritische Berichte rufen Abwehrreaktionen der Militärs hervor. Repressive (Zensur, Aufenthaltsverbot) und lenkende (Öffentlichkeitsarbeit, Bulletins) Maßnahmen werden gleichermaßen angewendet.
- Die Presse ist in aller Regel nicht unparteiisch: Sie vertritt die Interessen ihres jeweiligen Landes, bezieht ihre Informationen auch überwiegend aus dessen offiziellen Quellen (möglicherweise unfreiwillig: Journalisten "gegnerischer" Nationalität werden vom Militär kurzgehalten, nicht informiert, nicht an die Front gelassen) und verbreitet, teils unter wirtschaftlichem, teils unter nationalistischem Druck (teils auch im Vertrauen auf falsche Informationen) erfundene und halb wahre Propagandageschichten.

## 2.3 1900 - 1950

### 2.3.1 Erster Weltkrieg

Im Ersten Weltkrieg wurden die Propagandamechanismen deutlich ausgebaut:

*"Kriegspropaganda war natürlich nicht eine Erfindung des Jahres 1914, doch im Ersten Weltkrieg wurde sie erstmals wissenschaftlich organisiert und durch die verbesserten Kommunikationsstrukturen in einem umfassenden Ausmaß möglich."*<sup>16</sup>

Dazu wurde zunächst die Pressefreiheit aufgehoben und eine restriktive Militärzensur eingesetzt. Mit diesem Instrument konnte die Publikation eines jeden unliebsamen Artikels in der heimatlichen Presse unterbunden werden. Andererseits wurde - besonders auf alliierter Seite - auch auf den Inhalt der erscheinenden Artikel eingewirkt: Propaganda war gefragt, insbesondere die Dämonisierung des Gegners. Hierzu wurden von den jeweiligen Regierungen "Expertenkommissionen" installiert, die

---

<sup>15</sup> ebd. S. 20.

Gerüchte und Berichte über Greuelthaten des Gegners zu sammeln, propagandistisch aufzuarbeiten und schließlich als Fakten mit offiziellem Siegel an die ausländische (i.e. verbündete oder neutrale) Presse weiterzuleiten hatten. Beham beschreibt den Versuch der Verifizierung eines solchen Kommissionsberichtes: *"Im Mai 1915 wurde der berühmte Bryce-Report veröffentlicht, den eine englische Kommission von Juristen und Historikern verfaßt hatte und der von der Systematik der deutschen Brutalität berichtete. [...] 1922 kam eine belgische Untersuchungskommission zu dem Schluß, daß es sich bei dem [...] Gutachten um eine Sammlung von Gerüchten und nicht überprüften Augenzeugenberichten belgischer Flüchtlinge handelte [...]"*<sup>17</sup>. Während des Krieges jedoch wurden diese Berichte nicht angezweifelt und von den Zeitungen mit wachsendem Enthusiasmus nachgedruckt: *"Die Zeitungen waren erpicht auf diese Horrorgeschichten, nicht nur aus patriotischem Pflichtbewußtsein. In Frankreich machten sich die Redaktionen noch nicht einmal mehr die Mühe, für die kontinuierlich verbreiteten Schandtaten deutscher Soldaten neue Überschriften zu erfinden, sondern beließen es bei dem Rubrikittel "Deutsche Greuel"*<sup>18</sup> Ergänzt wurden die Kommissionsberichte durch arrangierte Frontbesuche von Politikern, Dichtern, Kirchenvertretern und weiteren Opinion-Leaders, vorwiegend aus neutralen Ländern. Die Wirkung war kalkuliert: Einerseits wurde so im eigenen Lager die Kampfmoral aufrechterhalten, andererseits wuchs der moralische Druck auf neutrale Staaten, helfend einzugreifen. Besonders der Kriegseintritt der USA auf Seiten der Alliierten sollte forciert werden. Dies geschah einerseits durch ein britisches Propagandakonzept, durchgeführt von Sir Gilbert Parker und basierend auf der starken Stellung britischer Medien am US - Markt und der subtilen Beeinflussung von Multiplikatoren, andererseits durch die Unterbindung von Gegenpropaganda: Die Briten durchtrennten im Zuge ihrer Seeblockade wichtige Kabelverbindungen und schnitten Deutschland damit *"kommunikationstechnisch von der Außenwelt, vor allem von den USA, ab."*<sup>19</sup>

Nach erfolgtem Eintritt in den bewaffneten Konflikt traten die USA auch in den Propagandakrieg ein: *"Präsident Wilson rief ein "Committee on Public Information" unter dem Vorsitz des Journalisten George Creel ins Leben, das sich mit fünf Millionen Dollar aus dem Verteidigungsetat finanzierte. [...] Creel selbst sandte [...] 75 000 Redner aus, die in 5000 amerikanischen Städten vor über dreihundert Millionen*

---

<sup>16</sup> ebd. S. 26.

<sup>17</sup> ebd. S 28f.

<sup>18</sup> ebd. S. 29.

*Menschen 755190 Vier- Minuten- Reden hielten [...] Alle vierzehn Tage wurden an 600000 Lehrer Zeitschriften versandt, 200000 Dias wurden für Bildvorträge hergestellt, 1438 verschiedene Zeichnungen für Plakatsäulen, Fensterkarten, Zeitungsanzeigen[...] herausgebracht.*"<sup>20</sup> Der Eigentümer der Londoner "Times" und der "Daily Mail", Lord Northcliffe, installierte in New York ein "Bureau of Information", in dem bis zu 500 Mitarbeiter und 10 000 Assistenten europäische Propagandageschichten für den amerikanischen Markt umschrieben.

Auch auf deutscher Seite war man nicht untätig - wenn auch amateurhaft im Vergleich zu den Alliierten: Die vorgegebene Linie war weniger die - gleichwohl auch, vor allem gegen Russen, Serben und alliierte "Eingeborenentruppen" eingesetzte - Dämonisierung des Gegners, als vielmehr die Glorifizierung der eigenen Truppen und Schlachterfolge. Zudem wurde eine Gleichschaltung der Medien versucht: Die Berichte des "Ausführenden Organs der Oberzensurstelle", der Nachrichtenagentur "Wolff's Telegraphen- Büro" mußten unter Androhung drastischer Strafen unverändert und unkommentiert abgedruckt werden.

### 2.3.2. Spanischer Bürgerkrieg

Der spanische Bürgerkrieg brachte eine neue Qualität ins Kriegsberichterstattungs- und Propagandawesen: Zwar versammelten sich die bekanntesten Journalisten und Schriftsteller der Welt in Spanien, um von den Kämpfen zu berichten, doch gab es kaum einen, der nicht eine der journalistischen Ethik entgegengesetzte Nebenbeschäftigung hatte. Beham zählt auf: "*Hemingway kam als Vertreter des nordamerikanischen Zeitungsverbandes und übernahm die Aufgabe, die Rekruten der Internationalen Brigaden an den Waffen auszubilden. George Orwell ging für den "New Statesman" nach Spanien und schloß sich einer [.. Kampfeinheit...] an. Arthur Koestler war Korrespondent des "London News Chronicle", was ihm als Deckung für seine Komintern - Aktivitäten diente. [...]*"<sup>21</sup> Daß bei dieser Involvierung der Journalisten ins Kampfgeschehen die nötige Distanz für eine objektive Berichterstattung fehlen mußte, liegt auf der Hand.

Die Mechanismen der Propaganda waren die altbekannten: Dämonisierung des Gegners, Glorifizierung der eigenen Truppen, Verschweigen von Niederlagen und ungünstigen Entwicklungen. Beham zitiert hierzu den Journalisten und Schriftsteller

---

<sup>19</sup> ebd. S. 33.

<sup>20</sup> ebd. S. 33 f.

<sup>21</sup> ebd. S. 47.

George Orwell: "[...] in Spanien habe ich [...] Zeitungsberichte gesehen, die überhaupt keinen Bezug zu den Fakten hatten, noch nicht einmal den Bezug, der in einer gewöhnlichen Lüge enthalten ist. Ich habe gesehen, wie über große Schlachten berichtet wurde, die niemals stattgefunden haben, und wie geschwiegen wurde, wo es hunderte von Toten gab. [...] Alles in allem - ich habe gesehen, wie Geschichte geschrieben wurde, nicht, wie sie sich ereignet hat, sondern wie sie sich gemäß der unterschiedlichen Parteilinien hätte ereignen sollen."<sup>22</sup> Die zunehmende freiwillige Involvierung der Berichterstatter in das Kriegsgeschehen und die damit einhergehende Subjektivität und Instrumentalisierung der Presse für Propagandazwecke ist lediglich die Fortentwicklung bereits in den vorherigen Abschnitten aufgezeigter Tendenzen. Die Kriegsberichterstattung im Spanischen Bürgerkrieg weist dennoch neue Züge auf: Der Fortschritt in der Film- und Fototechnik erlaubte einerseits ein höheres Maß an Mobilität der Fotografen und Kameraleute, andererseits qualitativ hochwertigere Arbeiten - wobei qualitativ hier in erster Linie in Bezug auf die Technik (Blende, Schärfe, Verschlusszeit, Entwicklungsmöglichkeiten) zu verstehen ist. Entsprechend dieser Faktoren sowie der verbesserten Druckmöglichkeiten treten im spanischen Bürgerkrieg erstmals berühmte Kriegsfotografen auf, wie beispielsweise Robert Capa.

### 2.3.3. Zweiter Weltkrieg

Im Zweiten Weltkrieg wurde von diesen Möglichkeiten - wie von allen weiteren - geradezu exzessiv Gebrauch gemacht. Die Kriegsberichterstattung lieferte immer noch - teils erzwungen, teils freiwillig - größtenteils Propaganda. Allein die Dimensionen änderten sich: Der zweite Weltkrieg stellte die bisher größte Propagandaschlacht der Geschichte dar. Auf deutscher Seite war die Presse ohnehin schon vor dem Krieg von den Nationalsozialisten gleichgeschaltet worden. Für die Kriegsberichterstattung kam eine neue Institution hinzu: Die Propagandakompanie. Ausgewählte Journalisten ("Geistesheroen" im Nazideutsch) erhielten eine militärische Ausbildung, wurden in Wort-, Bild-, Film- und Rundfunktruppen gegliedert, zu "Kriegsberichterzügen" und "Propagandakompanien" zusammengefaßt. Diesen in die Armee integrierten Journalisten oblag die Versorgung einerseits des eigenen Volkes, andererseits der in Berlin akkreditierten ausländischen Korrespondenten mit Nachrichten. Die Alliierten verhängten zunächst eine Nachrichtensperre und übten eine strenge

---

<sup>22</sup> ORWELL, George: Looking Back on the Spanish Civil War, Harmondsworth 1975, S. 234. (zit.

Zensur, was dazu führte, daß das frei verfügbare Propagandamaterial aus Deutschland international gedruckt, gesendet und vorgeführt wurde. Später gingen auch sie dazu über, die Medien mit entsprechendem Material zu versorgen. Foggensteiner faßt zusammen: *"Die Kriegsberichterstatter Nazi-Deutschlands waren weisungsbundene Soldaten. Sie durften keine toten deutschen Soldaten auf Fotos zeigen. Und beim Marsch deutscher Truppen nach Osten wurde jenes Bildmaterial ausgeschieden, wo die "siegreichen" Wehrmachtsverbände nach links marschierten. Auf der Landkarte liegt Osten rechts, also rückten die Soldaten nach rechts vor."*<sup>23</sup>

Neben der Verstaatlichung der Kriegsberichterstattung auf deutscher Seite ist als herausragende Entwicklung im zweiten Weltkrieg vor allem der steile Anstieg der Nutzung elektronischer Medien (Radio, Film) zu verzeichnen. Allein die deutschen Propagandakompanien nahmen bis 1944 *"80000 Wortberichte, 1,5 Mio. Bilder und 5,5 Mio. Filmberichte"*<sup>24</sup> auf. Von den Kriegsparteien wurden die unterschiedlichsten Sender und Radioprogramme installiert: Soldatensender für die eigene Truppe, Propagandasender mit Sendungen sowohl in der eigenen als auch in der Sprache des Kriegsgegners. Die massenhafte Versorgung der Deutschen mit sogenannten "Volksempfängern", simplen Radioapparaten, beschleunigte den Vormarsch des jungen Mediums. Auch die technischen Möglichkeiten wuchsen: 1940 sendete die BBC den ersten Live - Bericht. Im Stil eines Sportkommentators beschrieb der Korrespondent Charles Gardner die Luftkämpfe über Südengland. Die vermeintliche Authentizität der Berichte, vermittelt durch Kriegslärm im Hintergrund und atmosphärische Störungen sowie die schnellere Form der Berichterstattung waren weitere Vorteile des Radios gegenüber der Zeitung. Beham resümiert: *"Der Aufschwung von Film und Rundfunk während des Zweiten Weltkriegs und die anschließende Etablierung dieser neuen Medien [...] dokumentieren, wie Medien und Krieg wechselseitig aufeinander angewiesen und voneinander abhängig sind. Die (gesteuerte) Information ist ein wesentlicher Bestandteil der Kriegsführung und der Krieg wiederum ist ein Ereignis, das sich gut verkaufen läßt und politische wie ökonomische Medienstrukturen weiterentwickelt."*<sup>25</sup>

---

nach BEHAM, Mira, a.a.O. S. 47).

<sup>23</sup> FOGGENSTEINER, Alexander: a.a.O., S. 72

<sup>24</sup> DOMINIKOWSKI, Thomas: a.a.O. S. 45.

<sup>25</sup> BEHAM, Mira: a.a.O. S. 73 f.



#### 2.3.4. Zusammenfassung

Die Entwicklung der Kriegsberichterstattung zwischen 1900 und 1945 läßt sich also folgendermaßen zusammenfassen:

- Zensur- und Propagandamechanismen werden weiterentwickelt und in erheblichem Umfang eingesetzt
- Die Grenze zwischen Kriegsberichterstattern und Militär verschwimmt wieder. War vor dem Krimkrieg mancher Soldat auch Kriegsberichterstatter ist nun mancher Kriegsberichterstatter auch Soldat. Dies gilt sowohl im unmittelbaren Sinne für die Propagandakompanien und viele der Journalisten in Spanischen Bürgerkrieg als auch übertragen für diejenigen Journalisten, die zwar selbst nicht der kämpfenden Truppe angehörten, diese jedoch begleiteten, nicht selten Uniform trugen und als Offiziere behandelt wurden.
- Die neuen Medien Film und Radio werden stark popularisiert. Beide wirken authentischer als die Zeitung, das Radio hat zudem mit der Live - Übertragung die schnellste Berichtsmöglichkeit. Weiterhin sind Radiowellen nicht durch Zollbeamte aufzuhalten, der Rezipient hat erstmals die Möglichkeit, ein breiteres Meinungs- und Informationsspektrum zu erfassen. Das Medienspektrum umfaßt also nun das geschriebene und das gesprochene Wort, letzteres sogar in Echtzeit, weiterhin das gedruckte und das bewegte Bild.

#### 2.4 Nach 1950

##### 2.4.1. Vietnamkrieg

Der Vietnamkrieg markiert eine neue Ära der Kriegsberichterstattung. Übereinstimmend wird er als der erste "Fernsehkrieg" oder "Wohnzimmerkrieg" bezeichnet<sup>26</sup>. Besonders in den USA als kriegführender Partei einerseits und Industrieland mit hoher Dichte an Fernsehgeräten andererseits war der Krieg äußerst präsent. Über 2300 TV- Berichte wurden hier zwischen 1965 und 1970 gesendet<sup>27</sup>. Eine ähnlich restriktive Pressepolitik wie in den Kriegen zuvor gab es nicht - im Gegenteil. Die auf amerikanischer Seite akkreditierten Journalisten bekamen oft im Vorfeld eine militärische Grundausbildung, trugen Uniform und hatten formal den Rang eines Majors. Vor Ort wurden sie in täglichen Briefings informiert, von der Armee beköstigt, beherbergt, in Hubschraubern umhergeflogen und zu Operationen mitgenommen. Zu-

---

<sup>26</sup> z. B. in BEHAM, Mira: a.a.O., S. 87; DOMINIKOWSKI, Thomas: a.a.O. S. 45

dem konnten sie sich von den Pressestäben der Armee mit Film- Text- und Fotomaterial versorgen lassen. Diese vordergründige Informationsfreiheit war in Wirklichkeit eine subtile Art der Beeinflussung. Die Umsetzung der klassischen Regel des Nachrichtenjournalismus, beide Seiten zu hören, war auch den Vietnam - Korrespondenten kaum möglich. Zudem fand eine gewisse Zensur hinter den Fronten statt. Beham schildert: *"die offiziellen Bemühungen einer Maßregelung der Presse [galten] vor allem den höheren Kadern der Redaktionshierarchie in der Heimat."*<sup>28</sup>

Doch auch vor Ort gab es - wenn auch milde - Einflußnahmen: *"entgegen der Meinung, daß es in Vietnam keine Zensur gegeben hätte, verhängte das US- Verteidigungsministerium eine Militärensensur über gewisse Frontabschnitte. Und [...] Horst Faas weiß, daß Journalisten in Vietnam mit Fortdauer des Krieges amerikanische Aufpasser zur Seite gestellt bekamen, die die Reporter auf Schritt und Tritt begleiteten. Und vor allem jene Reporter, die sich lange dort aufhielten, hätten sich einer freiwilligen Zensur aus humanitären Gründen unterworfen: "Wir haben zum Beispiel niemals ein Bild übertragen, das einen schwer verletzten amerikanischen Soldaten zeigte, bevor nicht geklärt war, daß seine Angehörigen wußten, was ihm passiert ist. Wir haben selbstverständlich nicht über bevorstehende Operationen berichtet [...]"*<sup>29</sup>

Dieses pressepolitische Vorgehen führte in den USA zu einer Berichterstattung, die einerseits deutlich proamerikanische Züge trug, andererseits durch ihre relative Offenheit in Ansätzen auch das Grauen des Krieges zeigte - und zwar am Fernsehschirm, also authentischer als je zuvor. Die Bilder waren jedoch nicht immer spektakulär: Kampfhandlungen wurden oft nachgestellt, viele Sender verlangten "saubere Tote".

Die Niederlage der USA im Vietnamkrieg wurde später oft mit der schockierenden Wirkung der Fernsehbilder in einen kausalen Zusammenhang gestellt. Diese Bilder hätten die Moral des Volkes untergraben, so daß der Krieg nicht mehr zu gewinnen gewesen sei. Beham argumentiert gegen diese amerikanische Version der Dolchstoßlegende: Aufnahmen von Kämpfen und Toten hätten nur fünf bis sieben Prozent der Fernsehberichterstattung ausgemacht, die Fernsehbilder hätten *"weder elementare Dramatik, noch [...] einen wirklichen Informationsgehalt"*<sup>30</sup> geboten, die Berichte

---

<sup>27</sup> BEHAM, Mira: a.a.O. S. 88

<sup>28</sup> ebd. S. 81

<sup>29</sup> FOGGENSTEINER, Alexander: a.a.O., S. 79f

<sup>30</sup> BEHAM, Mira: a.a.O., S. 88

hätten die Komplexität des Konfliktes ohnehin nicht vermitteln können, sondern vielmehr "zu einem Mangel an Realitätsbewußtsein"<sup>31</sup> geführt.

Die künftige Pressepolitik in Kriegen sollte dennoch von dieser Annahme "freie Berichterstattung untergräbt Moral des Volkes und führt zur Niederlage" gelenkt werden.

#### 2.4.2 Golfkrieg

Zwischen Vietnam- und Golfkrieg wurden infolgedessen verschiedene Maßnahmen getroffen, um die Presse besser kontrollieren zu können. Die wohl wichtigste, die der Kontrolle und Begrenzung des Zugangs von Korrespondenten zum Kriegsgebiet diente, war die Installation von "Pool - Systemen", die darauf beruhen, daß eine ausgewählte Journalistengruppe eine Militäroperation begleitet und ihr Material anschließend den Kollegen zur Verfügung stellt. Der Vorteil für die Militärs: Diese Gruppe läßt sich in Operationen als kontrollierbare Größe einplanen.<sup>32</sup> Die Einzelheiten des Poolsystems im Golfkrieg gibt Foggensteiner wieder: *"Die achtzig bis hundert kontingentierten pool-Plätze für die Front wurden fast ausnahmslos an "Vertrauensleute", also an Amerikaner, Briten, Franzosen und Saudis vergeben. Die eintausendfünfhundert Reporter aus anderen Ländern hatten so gut wie keine Chance, sich ein eigenes Bild von der Lage zu machen. Sie mußten sich mit den zensierten Berichten ihrer Kollegen begnügen, die Kampfschauplätze inspizieren durften und deren Artikel [...] zum kostenlosen kopieren bereitgelegt wurden. Das nötige Lokalkolorit für griffige Reportagen mußte der eigenen Phantasie entspringen."*<sup>33</sup>

Im Golfkrieg wurde das System der Pressekontrolle verfeinert: Die "Anti - Saddam - Allianz" operierte von Saudi - Arabien aus - einem Staat, in dem keine festen Korrespondenten stationiert waren und die Landespresse größtenteils staatlich gelenkt ist. Die hier getroffenen Maßnahmen beschreibt Beham folgendermaßen: *"In Übereinstimmung (oder Abstimmung?) mit der restriktiven Pentagon - Politik begannen die Saudis damit, pro Redaktion nur ein Visum auszustellen, so daß der Zufluß von Reportern zum Aufmarschplatz alliierter Truppen stark begrenzt war. Darüber hinaus wurden die Journalisten einem Presseoffizier des Pentagon unterstellt*

---

<sup>31</sup> ebd.

<sup>32</sup> vgl. BEHAM, Mira: a.a.O., S. 96 ff. Es wird geschildert, wie in Honduras und Panama US - Fallschirmjäger zum Kampfeinsatz absprangen, die Pool - Journalisten jedoch im Flugzeug bleiben mußten, auf abgelegenen Flugplätzen landeten und zu spät oder gar nicht die Möglichkeit bekamen, sich ein Bild von den Kampfhandlungen zu machen.

<sup>33</sup> FOGGENSTEINER, Alexander: a.a.O., S. 76

[...].Zusätzlich ging man bei der Akkreditierung der internationalen Presse nach einem Auswahlverfahren vor, das die Journalisten aus den Staaten der Allianz bevorzugt behandelte."<sup>34</sup> Zudem wurde eine scharfe Militärzensur eingeführt. Tägliche Briefings, die Weitergabe von Filmmaterial (Raketeneinschläge, Blick aus dem Cockpit eines Kampfflugzeuges, Start eines Flugzeuges vom Flugzeugträger), Truppenbesuche und ähnliche Pressebonbons wurden jedoch beibehalten.

Auf der irakischen Seite verfolgte man zunächst eine "offene" Pressepolitik, indem man Journalisten ins Land einlud. Diese konnten sich allerdings auch nur unter Aufsicht eines militärischen Begleiters bewegen, wurden zensiert und nicht in die Nähe von Truppen gelassen. Nach Beginn der Bombardements in Bagdad wurden allerdings die meisten Journalisten entweder wieder ausgewiesen oder von ihren Redaktionen zurückgerufen. Als einziger westlicher Fernsehsender blieb der amerikanische Nachrichtenkanal CNN in der Stadt vertreten und erwarb mit diesem Informationsmonopol den Ruf, die umfassendste Berichterstattung zu bringen, was sich umgehend in den Marktanteilen und Einnahmen niederschlug. Die bei CNN tatsächlich geübte Praxis wurde diesem Ruf nicht unbedingt gerecht. Zwar war die Berichterstattung spektakulär, zwar hatte CNN qua faktischer Abschirmung des Kriegsgebietes von Korrespondenten fast ein Monopol auf Kriegsbilder, die gegen Gebühr von nahezu allen Sendern übernommen wurden, die Beiträge waren jedoch von zweifelhafter Qualität: Zum einen war die Informationsdichte niedrig, zum anderen wurde schlicht gefälscht. Beham berichtet in diesem Zusammenhang insbesondere von einer Nachrichtensendung, in der bei einem Raketenalarm die Moderatorin publikumswirksam mit angelegter Gasmask auf Sendung ist, während im Hintergrund sichtbare maskenlose Mitarbeiter die in Wahrheit niedrige Bedrohung verdeutlichen.<sup>35</sup> Und noch einen gravierenderen Verstoß gegen die journalistische Sorgfaltspflicht legt Beham CNN zur Last: *"Wenn CNN beschloß, daß eine Kommandoaktion wie in jedem guten Actionfilm zum Höhepunkt kriegerischer Handlungen gehörte [...], dann wurde aus echten Hollywoodfilmen eine Version gebastelt, deren Authentizität nur in Zweifel ziehen konnte, wer mit den entsprechenden Filmszenen vertraut ist."*<sup>36</sup>

Den Aufstieg des Senders CNN begünstigte auch die mittlerweile erfolgte technische Entwicklung: Mittels mobiler Satellitenanlagen, sogenannter "fly - aways", war es

---

<sup>34</sup> BEHAM, Mira: a.a.O., S. 110f

<sup>35</sup> vgl. BEHAM, Mira: a.a.O., S. 115

<sup>36</sup> ebd. S. 116

möglich, Kriegsbilder - so man denn welche hatte - in Echtzeit, also live zu übertragen. Und die einzige verfügbare nichtmilitärische Satellitenanlage im Kriegsgebiet gehörte CNN, das damit einerseits faktisch das Aktualitätsmonopol besaß und zudem beachtliche Gewinne aus den von Konkurrenzsendern erhobenen Nutzungsgebühren schöpfen konnte. Den Aktualitätsgewinn verdeutlicht besonders gut die Tatsache, daß CNN qua Satellitentechnik in der Lage war, vom Beginn der Bombardements auf Bagdad 27 Minuten vor der offiziellen Erklärung des Pentagon zu berichten - der Scoop schlechthin.

Die durch rigide Pressepolitik evozierte Bilder- und Nachrichtenarmut hielt indes weder Presse noch Fernsehen davon ab, das hohe Publikumsinteresse zu bedienen und in langen Sonderbeiträgen zu berichten. Für das Fernsehen hat Beham kontinuierlich wiederkehrende Darstellungsschemata ausgemacht: "1. Leuchtspurfeuer über Bagdad; 2. Videoaufnahmen des US - Militärs von "chirurgisch präzise" durchgeführten Luftangriffen; 3. General Schwarzkopfs Pressekonferenzen; 4. Panzer, die durch die Wüste rollen. Als diese von der Zensur freigegebenen Sequenzen sich sehr schnell als unergiebig erwiesen, wurde das Material erweitert und ergänzt durch: 5. Landkarten- und Computeranimationen; 6. Expertenrunden; [...] 8. Szenarien der Apokalypse; 9. CNN - Darbietungen"<sup>37</sup> Die Medien vermittelten dabei überwiegend die Story des Pentagon: Die Studiengruppe InterKom hat in drei führenden deutschen Tageszeitungen den Grad der Parteinahme verglichen. Die Ergebnisse seien hier auszugsweise wiedergegeben<sup>38</sup>:

Medium	Pro USA	Pro Irak	Ambivalent	Keine Aussage
BILD	55,4%	0%	14,9%	25,9%
FAZ	26,0%	3,8%	11,5%	58,7%
FR	19,9%	5,7%	29,8%	45,4%

Auch die Bewertung der Parteien in den Medien hat InterKom untersucht. Das Ergebnis: Saddam Hussein wird dargestellt als "ein Massenmörder [...], wie Hitler [...], eine Bestie [...], der Aggressor [...], ein Psychopath [...], kriegslüsternd [...], menschenverachtend [...], größtenwahnsinnig"<sup>39</sup>, die Alliierten hingegen als "Befreier

<sup>37</sup> ebd. S. 113

<sup>38</sup> nach InterKom: Tyrannen, Aggressoren, Psychopathen. In: Löffelholz, Martin (Hrsg.): a.a.O., S. 124.

<sup>39</sup> ebd. S. 118

und Beschützer [...], tapfer [...], effektiv [...], friedliebend [...], patriotisch [...], ziel-sicher".<sup>40</sup> Die Medien schufen und bedienten also Feindbilder.

Munitioniert wurden sie dabei erstmals von kommerziellen PR - Agenturen. Die Agentur Hill & Knowlton, angeheuert von einer Tarnorganisation der kuwaitischen Regierung (dem Verein "Citizens for a free Kuwait", Vors.: Erziehungsminister Dr. Hassan Al Ibrahim, Spendenvolumen: US - Bürger 17861 \$, Kuwaitische Regierung 11852329 \$)<sup>41</sup> versorgte die Medien mit Pressemappen und die Bevölkerung mit "Free Kuwait!"-Aufklebern und arrangierten Treffen zwischen Vertretern der kuwaitischen Regierung und der Medien. So wurde zunächst ein positives Kuwait - Bild aufgebaut. Danach begann man - in der Tradition der Weltkriegspropaganda - die Dämonisierung des Gegners. Angebliche Augenzeugen tischten die haarsträubendsten Lügengeschichten auf (Erschießungen, Vergewaltigungen, als Höhepunkt eine Babymord - Geschichte: Irakische Soldaten hätten 312 Babys aus Brutkästen auf den Klinikboden geworfen und sterben lassen<sup>42</sup>). Mira Beham resümiert: *"Erst die organisierte und gezielte Strategie von Hill & Knowlton hat die Amerikaner und die internationale Gemeinschaft zu einem gemeinsamen Kriegsziel integrieren können"*<sup>43</sup> PR - Agenturen wie Hill & Knowlton oder auch Ruder Finn haben seitdem in nahezu jedem Konflikt, der in die Medien gedrungen ist, mitgewirkt und das Image der Parteien zum Teil nachhaltig beeinflusst.

## 2.5 Kosovokrieg

Bei der Betrachtung des Kosovokrieges kommen erhebliche Neuerungen zum Vorschein. So war der Kosovokrieg der erste Krieg, der ohne Truppen auf feindlichem Territorium geführt wurde: Die NATO operierte überwiegend von den Nachbarländern Italien, Bulgarien und Albanien aus und beschränkte sich auf Luftangriffe gegen Jugoslawien. Journalisten konnten selbstverständlich in diese Länder einreisen, blieben aber damit, da sie ja nicht mit auf die Bombenflüge genommen werden konnten, gleichsam in der Etappe. Prokop beschreibt die daraus resultierende Spärlichkeit der Berichterstattung in den ersten Kriegstagen: *"Man sieht, wie die Bomber starten, live! [...] Ein Reporter befragt die deutschen Soldaten am Stützpunkt: Sie haben*

---

<sup>40</sup> ebd. S. 119

<sup>41</sup> Zahlen und Namen nach BEHAM, Mira: a.a.O. S. 152

<sup>42</sup> vgl. BEHAM, Mira: a.a.O., S. 154f Laut Beham war die als "glaubwürdig" vorgestellte "Augenzeugin" der Babymord-Geschichte die Tochter des kuwaitischen Botschafters in den USA.

<sup>43</sup> BEHAM, Mira: a.a.O., S. 156

*Angst, zugleich sind sie tapfer. Ein anderer Reporter befragt die Frauen der Piloten in ihren Heimen in der Eifel: Sie haben Angst, zugleich sind sie tapfer.*"<sup>44</sup>

Sich der Front von der jugoslawischen Seite aus zu nähern war ebenfalls nicht möglich: In der ersten Angriffsnacht wurden die meisten ausländischen Journalisten in Jugoslawien festgenommen und ausgewiesen. Im unmittelbaren (Kosovo) wie im mittelbaren (Serbien) Kampfgebiet gab es also so gut wie keine Korrespondenten ausländischer Medien. Den daraus resultierenden Bildermangel beschreibt der Medienwissenschaftler Karl Prümm: *"Schnell stellte sich heraus, daß die Fernsehsender des Westens bei der Berichterstattung mit einer erheblichen Schwierigkeit konfrontiert waren. Sie verfügten über keinerlei eigenes Bildmaterial von den Schauplätzen des Krieges, so dass eine unabhängige Berichterstattung nicht möglich war. [...] Die Bilder, die die NATO lieferte, die Blicke der Bordkameras im Anflug auf das anvisierte Ziel, gehorchten allein einer militärischen Funktionalität. Sie sollten die absolute Punktgenauigkeit der Geschosse beglaubigen; als Dokumentationsmaterial sind sie gänzlich ungeeignet. [...] Die Perspektive des Bodenkrieges, die Ansichten der Nähe und der Unmittelbarkeit vermittelten dagegen die Serben. Ihnen gelang es, beinahe ein Monopol auf Kriegsbilder aufzubauen. Keine Bildsequenz verließ Jugoslawien, die nicht in ihrer Wirkung kalkuliert, auf die fremde Wahrnehmung hin entworfen wurde."*<sup>45</sup> Auch westliche Sender zeigten - in Ermangelung anderer Bilder - das jugoslawische Material. Zumindest, bis das Belgrader Fernsehzentrum von der NATO zum militärischen Objekt erklärt und bombardiert wurde, worauf der Sendebetrieb eingestellt werden mußte. Die schon im Nationalsozialismus ausgegebene Maxime, der Propagandakrieg sei dem Waffenkrieg gleichzustellen, erhielt damit eine Aktualisierung.

Auch ansonsten hielt sich die NATO bedeckt: *"Die NATO- Militärs lassen jenseits der offiziellen Verlautbarungen und Pressekonferenzen Journalisten außen vor. Auch beispielsweise am italienischen Stützpunkt Piacenza, wo Journalisten keine Gespräche mit Soldaten führen dürfen, sondern nur mit einzelnen Führungskräften."*<sup>46</sup> Und deren Diktion, die teilweise wörtlich von den Medien übernommen wird, ist mehr als verharmlosend: So führt die NATO keinen Krieg, sondern "verteidigt die Menschenrechte", bombardiert nicht, sondern "führt gezielte Luftschläge durch" und tut von Fehltreffern zerfetzte Zivilisten als "Kollateralschaden" ab.

---

<sup>44</sup> PROKOP, Dieter: a.a.O., S. 9

<sup>45</sup> Journalist 2/2000, S. 12

<sup>46</sup> Journalist 5/99, S. 27

Die Korrespondenten hingegen sammeln sich im albanischen Kukes, das als Ausgangspunkt einer eventuellen Bodenoffensive gehandelt wird und berichten - mangels Zutritt zum Kriegsgebiet - über die dortigen und Flüchtlingslager. Daß dabei auch nicht überprüfbare Gerüchte weitergegeben werden, liegt auf der Hand. Eine weitere wichtige Informationsquelle der Nachrichtenproduzenten wie - rezipienten wird im Kosovokrieg - als nächstes Glied in der Kette der Verbindung von Kriegsberichterstattung und Medientechnologie - das Internet. Schon wird in der Zeitschrift "Journalist" festgestellt, *"daß der NATO - Einsatz gegen Jugoslawien als der erste Internet - Krieg in die Geschichte eingehen wird, denn im Internet wird die offizielle Nachrichtensperre unterwandert."*<sup>47</sup> In der Tat birgt das Internet Vorteile: Eingestellte Inhalte sind weitgehend der Kontrolle eines Staates und damit der Zensur entzogen und man kann von jeder Stelle der Welt (sofern sie über Telefon, PC und Strom verfügt) darauf zugreifen, die Publikation der Inhalte ist mit geringsten finanziellen Mitteln möglich (eine Druckerei ist teurer, eine Radio- oder Filmausrüstung auch). Dadurch eignet es sich hervorragend als Informationsträger sowohl offizieller Stellen als auch kleinster Gruppierungen. Der "Journalist" schreibt: *"Gegen den freien Fluß der Informationen im Internet konnte die Belgrader Führung - anders als bei Fernsehen und Radio - bisher wenig tun. In den vergangenen Wochen entstanden überall auf der ganzen Welt Websites, die Berichte und Informationen aus den gesamten Krisengebiet sammelten."*<sup>48</sup> Diese Sites in Verbindung mit denen der jugoslawischen Regierung und der NATO waren eine wichtige Informationsquelle der Korrespondenten vor Ort, der Redakteure zu Hause, der Politiker, die über den weiteren Kriegsverlauf entschieden. Aber auch der Medienrezipient schaltete den journalistischen Gatekeeper aus und informierte sich direkt über die im Internet publizierten "Primärquellen".

Daß andererseits die Authentizität und Wahrheit im Internet publizierter Behauptungen unter den gegebenen Bedingungen kaum zu rekonstruieren war, wurde wenig beachtet. Das Resümee des zitierten "Journalist" - Artikels lautet entsprechend: *"Da es im Internet keine Form der redaktionellen Prüfung und Bearbeitung gibt, kann dort jeder [...] seine subjektive Wahrnehmung der Lage in Jugoslawien verbreiten. Da im Netz die journalistischen "gatekeeper" fehlen, kann auf serbischen und albanischen Websites unwidersprochen die haarsträubendste Greuelpropaganda verbei-*

---

<sup>47</sup> Journalist 6/99, S. 30

<sup>48</sup> ebd.



*tet werden. Der Gemeinplatz, daß das erste Opfer eines Kriegs immer die Wahrheit ist, gilt auch für die ungefilterten Augenzeugenberichte im Internet.*<sup>49</sup>

Aus dieser Lage heraus (kein Zugang zum Kampfgebiet, Bildbeschaffung über NATO und jugoslawisches Fernsehen, Informationsbeschaffung über das Internet) setzte sich bei einigen Medienkonzernen die Ansicht durch, ein Korrespondent in geographischer Nähe zum Kampfgebiet sei entbehrlich, die Bearbeitung und Zusammenstellung der einzelnen Informationen und Bilder könne auch durch einen Redakteur am heimischen Schreibtisch erfolgen. Mehr zu der Korrespondentenproblematik wird in Kapitel 3 zu lesen sein.

## 2.6 Zusammenfassung

Nachdem die wesentlichen Entwicklungen und Eckdaten der Kriegsberichterstattung aufgeführt sind, geht es nun darum, sie zu gliedern und auf verschiedenen Ebenen die Entwicklungsstufen der letzten 150 Jahre aufzuzeigen:

- Die Medienpolitik der kriegsbeteiligten Nationen lief im wesentlichen auf eine Perfektionierung der Kontrollmechanismen heraus. Wußte man im Krimkrieg mit dem neuen Phänomen noch wenig anzufangen, versuchte man schon wenig später, im amerikanischen Bürgerkrieg, es einerseits mit gesteuerter Information, andererseits mit repressiven Maßnahmen unter Kontrolle zu bekommen. Neue Instrumente dazu wurden im Ersten Weltkrieg (gesteuerte Information durch pseudounabhängige Expertenkommissionen, Kontrolle durch verschärfte Zensur), im Spanischen Bürgerkrieg wie im Zweiten Weltkrieg (Kontrolle durch Eingliederung der Journalisten in die Armee) geschaffen und dienten sowohl der Glorifizierung der eigenen Leistung als auch der Dämonisierung des Gegners. Im Vietnamkrieg wurde Abstand von dieser Politik genommen und eine halbwegs freie Berichterstattung ermöglicht. Diese Politik wurde später für die Niederlage verantwortlich gemacht und wider fallengelassen. Im Laufe der folgenden Kriege hat die gesteuerte Information gegenüber der Repression an Bedeutung gewonnen.
- Die technische Ebene ist leicht zu beschreiben: Jedem behandelten Krieg ist ein Fortschritt in der Medientechnik zuzuordnen. So wurden im Krimkrieg die ersten Fotos gemacht - die allerdings noch nicht gedruckt, sondern nur ausgestellt werden konnten -, der amerikanische Bürgerkrieg brachte den Telegra-

---

<sup>49</sup> ebd.

phen nach vorn, im Ersten Weltkrieg und im Spanischen Bürgerkrieg wurde die Fototechnik weiterentwickelt und führte einerseits zur Druckfähigkeit der Bilder, andererseits, durch handlicheres Gerät, zu höherer Mobilität der Fotografen und damit zu authentischeren Bildern. Der Zweite Weltkrieg entwickelte Film- und Radiotechnik bis hin zum Live- Hörfunkbericht, dem im Vietnamkrieg der Fernsehbericht und schließlich im Golfkrieg der satellitenübertragene Live- Fernsehbericht folgte. Im Kosovokrieg schließlich wurde das Internet zu einem wichtigen und vielgenutzten Instrument der Information und Desinformation.

- Auf der Ebene der transportierten Inhalte hat sich nicht viel verändert: Die Einflußnahme auf der politischen Ebene funktioniert in der Regel so gut, daß man sich fragt, ob sie überhaupt notwendig ist. Aus dem Krimkrieg kamen zwar kritische Berichte, Objekt der Kritik war aber nicht etwa der Krieg an sich, sondern eine schlampige Armeeführung. Die Berichterstattung über den Amerikanischen Bürgerkrieg verschwand im Hurratriotismus, die Medien im Spanischen Bürgerkrieg und in beiden Weltkriegen waren fast reine Propagandainstrumente. Selbst die Berichterstattung über den Vietnamkrieg, die in ihrer Freiheit und Offenheit schon wehrkraftzersetzend gewirkt haben soll, war nicht etwa antiamerikanisch. Pars pro toto soll hier Charles Mohr, Chef des "Times"-Südostasienbüros zitiert werden: *"Jeder dachte, ich hätte gekündigt, weil ich gegen den Krieg war. Dabei war ich nur der Meinung, daß er schiefging."*<sup>50</sup> Im Golfkrieg hatten die Medien mit einem Mangel an wirklichen Nachrichten zu kämpfen, wurden professionell manipuliert und fälschten auch selbst. Und erhoben ein großes Geschrei, als die Manipulation ruchbar wurde, verbunden mit der Warnung so etwas beim nächsten Krieg zu wiederholen. Im Kosovokrieg ließen sie sich wieder instrumentalisieren. Zwar zeigten sie vorher die Versuche, mißbilligten beispielsweise das Wort "Kollateralschaden" und die restriktive Informationspolitik, blieben aber in dem von ihnen mit aufgebauten gut/böse - Schema stets auf der richtigen Seite und übernahmen und transportierten schließlich auch euphemistisches Vokabular und fragwürdige Informationen.
- Zur Publikumsseite läßt sich nicht viel sagen: Hier besteht seit Beginn der Kriegsberichterstattung eine unverändert hohe (wenn nicht steigende) Nachfra-

---

<sup>50</sup> Zit. nach BEHAM, Mira: a.a.O., S. 84

ge, die ihre Wurzeln gleichermaßen im Informations- wie im Unterhaltungsbedürfnis des Rezipienten hat.

### 3. Produktionsbedingungen

WIR SIND ALS ERSTE DA UND WISSEN ALS LETZTE BESCHEID. BIS ZUM TODE VERTEIDIGEN WIR UNSER RECHT, FALSCH INFORMIERT ZU WERDEN.  
(Motto der Kriegsberichterstatter in Stanley Kubricks Film "Full Metal Jacket")

#### 3.1. Systemimmanente Faktoren

Zu systemimmanenten Faktoren werden in dieser Hausarbeit all jene gezählt, die durch die Struktur des (westlichen) Mediensystems begründet sind, also nicht nur die Kriegsberichterstatter treffen - wenngleich diese aufgrund ihrer exponierten Stellung und ihrer extremen Umgebung möglicherweise häufiger. Die im Kapitel 1.4 (Warum Kriegsberichterstattung?) angesprochenen Nachrichtenfaktoren werden hier nicht berücksichtigt, weil sie nur die Gewichtung von Nachrichten betreffen, also zwar vielleicht für die Produktstruktur bedeutend sind, nicht jedoch für die Produktionsbedingungen. Eine Auswahl systemimmanenter Einflußfaktoren, die ausdrücklich keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, wird im folgenden erörtert. Es sind dies die Faktoren

- Wettbewerb, Konkurrenzdruck
- Zeitdruck, Streß
- Technische Möglichkeiten.

Die Jagd nach dem Scoop, im England des 19. Jahrhunderts eingeläutet, ist noch lange nicht zu Ende - heute spricht man von "Quotenjournalismus" und meint dasselbe: Mittels einer möglichst interessanten, möglichst exklusiven Nachricht möglichst viele Medienrezipienten anzusprechen und zum Konsum des betreffenden Mediums zu animieren. Somit steigen Auflagen oder Einschaltquoten, also Marktanteile. Dies wiederum führt über steigende Verkaufserlöse, Gebühren für Zweitverwertung und steigende Werbepreise zur Profitsteigerung des entsprechenden Medienkonzerns und gegebenenfalls auch des einzelnen Journalisten. Stefan Raue skizziert die Situation im deutschen Fernsehen: *"Die interne Diskussion über die Bedingungen aktueller Nachrichtensendungen ist in vollem Gang. Grund dafür ist vor allem die Marktstrategie privater Fernsehanbieter, die nach Jahren der Gewinnspiele und*

*Actionfilme auch im Informationsbereich die öffentlich - rechtliche Konkurrenz das Fürchten lehren. So ist ein gnadenloser Kampf um Zuschauer und Quoten entbrannt, der die etablierten Sendeformen von Nachrichten und Information voll einbezogen hat. Auf der einen Seite hat das zur Auflösung der Trennungsgrenzen zwischen Information und Unterhaltung geführt."*<sup>51</sup> Bezogen auf die Kriegsberichterstattung beschreibt er die Konsequenzen dieser Entwicklung: *"Es ist das Gefühl, daß man in einer Sendung wieder vieles nicht darstellen konnte, obwohl man wußte, daß es wichtig gewesen wäre. Es ist das Gefühl, unwichtiges zu wichtigem gemacht zu haben, das Gefühl, ein komplexes Problem, einen Konflikt, einen Krieg in den Formen der Nachrichtenberichterstattung nicht adäquat zu fassen bekommen zu haben."*<sup>52</sup>

Zu diesem Punkt bleibt also festzuhalten, daß der Wettbewerbsdruck allgemein steigt und diese Steigerung zumindest in Teilen der Medienlandschaft eine Verquickung von Nachrichten und Unterhaltung zur Folge hat. Dies wiederum bedeutet eine Fokussierung auf spektakuläre Nachrichten, mithin eine Boulevardisierung der Medienlandschaft, wodurch komplexe Themenfelder und Zusammenhänge nicht mehr in ihrer vollen Tiefe dargestellt werden können.

Die Betrachtung des Wettbewerbsfaktors führt zur nächsten, größtenteils von diesem evozierten Einflußgröße: Zeitdruck und Streß. Beide gehören zum journalistischen Alltag. Schon seit jeher gab es einen Redaktionsschluß, zu dem ein Bericht fertig zu sein hatte - je aktueller das Medium, desto größer der Druck. Mit steigenden technischen Möglichkeiten - auf die noch eingegangen wird - steigt auch der Aktualitätsdruck, mit steigender Konkurrenz ebenso - schließlich bringt eine Erstmeldung mehr Prestige, Einschaltquoten und Profit als eine Wiederholung dessen, was schon mehrfach von der Konkurrenz verbreitet wurde. Unter Berufung auf ihre Wettbewerbsfähigkeit sparen zudem die Medienkonzerne zunehmend Personal ein. Dies geschieht zum einen durch die Verlagerung von Aufgabenbereichen innerhalb des Konzerns (Presse: Der Redakteur erledigt mittlerweile neben seinen eigenen Aufgaben die des Korrektors, Layouters, Setzers und Metteurs), zum anderen durch die Auslagerung an Subunternehmer, also "freelancer", freie Journalisten. Im ersten Fall wächst der Zeitdruck durch die Konzentration einer größeren Arbeitsmenge in derselben Zeit, im zweiten durch ökonomischen Druck: Je schneller der Freelancer arbeitet, desto höher ist im Endeffekt sein Gewinn.

---

<sup>51</sup> RAUE, Stefan: Nachrichten vom Kriege. Die Grenzen der Glaubwürdigkeit. In: CALLIEß, Jörg: Das erste Opfer im Krieg ist die Wahrheit oder Die Medien zwischen Kriegsberichterstattung und Friedensberichterstattung, S. 123

Der Faktor "Zeitdruck" wird erheblich verschärft durch den Faktor "Technische Entwicklung". Dies sei am Vergleich zweier Situationen verdeutlicht: Der Korrespondent im Krimkrieg begab sich per Schiff zum Kriegsschauplatz - was schon einmal einige Zeit erforderte. War er angekommen, war er zunächst für die Heimatredaktion nicht zu erreichen - allenfalls konnte diese ihm mit dem nächsten Schiff einen Brief hinterherschicken, den er möglicherweise nach einigen Wochen erhielt. Die Berichte wurden mit dem Schiff zurücktransportiert, in Blei gesetzt, gedruckt und verkauft. Alles in allem von der Abreise bis zum publizierten Bericht ein Vorgang von mehreren Wochen.

Der moderne Kriegskorrespondent hingegen kommt mit dem Flugzeug innerhalb von 24 Stunden in sein Einsatzgebiet und ist unmittelbar nach der Landung über sein Satellitentelefon erreichbar. Innerhalb weniger Stunden wird von ihm ein erster Kurzbericht erwartet - beim Rundfunk möglicherweise sogar live via Satellit, in der Presse per E-Mail: Die technischen Möglichkeiten schaffen auf der Seite der Rezipienten Erwartungen, die vom Medienkonzern - die Marktanteile und Expansionsmöglichkeiten bedenkend - in der Produktionskette weitergegeben werden und so beim Produzenten den Zeitdruck erhöhen. Wie elementar wichtig technisches Equipment und die dadurch ermöglichte Aktualität sein können, verdeutlicht der Aufstieg des Senders CNN während des Golfkrieges. Der ehemalige Vorsitzende des djv, Hermann Meyn, zieht für den Kosovokrieg die Bilanz dieser Entwicklung: *"Hinzu kam, daß die Schallgeschwindigkeit des Fernsehens den Journalisten keine Zeit zur kritischen Überprüfung ihrer Berichte ließ. Unter dem Aktualitäts- und Konkurrenzdruck litt die Sorgfaltspflicht. Die alte Regel "Be first, but first be right" wurde nicht mehr beachtet."*<sup>53</sup>

### 3.2. Allgemeine Produktionsbedingungen der Auslandsberichterstattung

Unter allgemeinen Produktionsbedingungen der Auslandsberichterstattung werden hier die Strukturen verstanden, die die Medien für ihre "normale", ihre tägliche Auslandsberichterstattung entwickelt haben. Sie sind für die Kriegsberichterstattung insofern interessant, als Kriegsberichterstattung in den westlichen Medien zumeist (auch) Auslandsberichterstattung ist. Das heißt einerseits, daß der in diesen Strukturen arbeitende Auslandskorrespondent gegebenenfalls zum Kriegsberichterstatter werden kann, andererseits der explizite Kriegsberichterstatter auch Auslandskorres-

---

<sup>52</sup> ebd., S. 123f

pondent ist und insofern diesen Bedingungen unterliegt - möglicherweise qua des Sonderstatus seines Berichtsgebietes sogar in erheblichem Maß. Faktoren, die die Produktionsbedingungen in der Auslandsberichterstattung beeinflussen sind unter anderem:

- Struktur des Korrespondentennetzes
- Kompetenz des Berichterstatters, Existenz von Kommunikations- und Informationsstrukturen
- Infrastruktur, Zugang zu Informationen und Orten

Der Struktur des Korrespondentennetzes kommt in der Auslandsberichterstattung eine tragende Rolle zu: Sie beeinflusst - wie nachstehend ausgeführt - in erheblichem Maß die Struktur des gesamten Produktes. Bei einer allgemeinen Beschreibung dieser Strukturen muß zunächst zwischen zwei Modellen unterschieden werden: Dem des fest installierten Korrespondenten, der in der Regel fest angestellt ist und sich kontinuierlich in seinem Berichtsland oder -gebiet aufhält einerseits und dem des Reise- oder Sonderkorrespondenten, der sein Berichtsgebiet nur für einen Bericht oder die Berichterstattung über ein Thema aufsucht und oft freiberuflich arbeitet andererseits. In der Praxis kommt meist eine Mischform zum Einsatz: Fest installierte Korrespondenten an ausgewählten Orten werden im Bedarfsfall durch Reisekorrespondenten ergänzt. Der Restbedarf an Meldungen wird mit Agenturberichten aufgefüllt. Das ist indessen nur eine Verlagerung und Verschärfung des Problems: Grundsätzlich unterliegen Agenturjournalisten denselben Bedingungen wie alle anderen Korrespondenten. Auch Agenturen setzen Reisekorrespondenten ein, auch Agenturen haben ein recht löchriges Korrespondentennetz (zur Struktur der Korrespondentennetze unten mehr). Zudem wird ein Informationsoligopol oder gar -monopol ausgebildet, dem das Korrektivprinzip des eigenen Augenscheins fehlt. Welche Mißbrauchsgefahren das bringt, schildert Brigitte Erler: *"In Bujumbara [Burundi, Anm. d. Ref.] sitzt ein örtlicher Korrespondent von afp, der den Militärs sehr nahesteht. Er schreibt so, wie diese es wollen, und alle anderen schreiben von afp ab. Und das wird dann genau so in seriösen Zeitungen wie der Süddeutschen Zeitung als Meldung von afp, dpa, ap oder Reuters, original aus Afrika, abgedruckt."*<sup>54</sup> Zwar gehen alle Medien bei der Veröffentlichung von Korrespondentenberichten das Risiko der Parteinahme ein, ein System vieler Einzelkorrespondenten in einem Land durchbricht jedoch das Informationsoligopol: Die Nachrichten kommen aus erster Hand,

---

<sup>53</sup> Journalist 2/2000, S. 15

der Korrespondent weiß um die im Land stationierten Kollegen, die gegebenenfalls anderes berichten, was ihn unter Rechtfertigungsdruck setzen würde. Bei der Zentralisation auf einen einzigen Korrespondenten für sämtliche Medien ist das, wie gesehen, nicht der Fall.

Daß die Bearbeitung eines Themas durch einen fest installierten eigenen Korrespondenten, der sich in den Sitten und Gepflogenheiten wie im politischen Leben seines Berichtslandes auskennt, die Landessprache spricht und auf ein lange geknüpftes Informationsnetz zurückgreifen kann, kompetenter erfolgen muß als durch einen Reisekorrespondenten, der sich bestenfalls einige Wochen auf Land und Thema vorbereiten kann, liegt auf der Hand. Dieser Vorteil des fest installierten Korrespondenten wird allerdings zuweilen minimiert: Während sich in den "wichtigen" und "interessanten" Ländern die Journalisten auf die Füße treten, bleiben vor allem in der dritten Welt weiße Flecken auf der Karte. So hat beispielsweise die Zeitschrift "Der Spiegel", die sich eines vorbildlichen Korrespondentennetzes rühmt, zwar 21 Auslandsbüros, davon aber gleich drei in den USA (New York, San Francisco, Washington), sechs in Ost- und vier in Westeuropa (Ost: Belgrad, Istanbul, Moskau, Prag, Warschau, Wien; West: Brüssel, London, Paris, Rom), vier im fernen und zwei im nahen Osten (New Delhi, Peking, Singapur, Tokio bzw. Jerusalem und Kairo). Unterstellt man, daß Kairo Nordafrika mitübernimmt, bleibt das komplette subsaharische Afrika dem Büro Johannesburg überlassen - und auch in Mittel- und Südamerika gibt es nur ein Büro: Rio de Janeiro.<sup>55</sup> Der festinstallierte Korrespondent wird so zum Reisekorrespondenten in einem fast unüberschaubar großen Berichtsgebiet. Dieses Dilemma thematisiert auch der Publizist Rupert Neudeck: "*Schaut man die Liste der Auslandsstudios und Büros durch [...], erkennt man die - trotz der kleinen Schritte in Richtung Dritte - Welt - Öffnung beharrende Kraft des Euro- und Western-World- Zentrismus. [...] In den Bereichen, in denen ganze oder halbe Kontinente abzudecken sind, reicht jeweils ein Vertreter für diese Aufgabe. Manchmal wird da sogar noch gekürzt.*"<sup>56</sup> Wenngleich Neudeck mit Zahlen von 1984 argumentiert, läßt sich diese Tendenz auch für das Fernsehen mit aktuellen Zahlen belegen.<sup>57</sup> Die Kon-

---

<sup>54</sup> ERLER, Brigitte: Die Medien und der Friede. Diskussionsanstoß. In: CALLIEß, Jörg: a.a.O., S. 349

<sup>55</sup> Zahlen aus: Der Spiegel 6/2000 (Impressum, S. 224)

<sup>56</sup> NEUDECK, Rupert: Auslandsberichterstattung. Wie werden wir über andere - fremde - Länder informiert? In: NEUDECK, Rupert (hrsg.): Immer Auf Achse. Auslandskorrespondenten berichten. S. 23 f

<sup>57</sup> Eine Auflistung findet sich beispielsweise bei der ebenfalls für ihr (angeblich weltbestes) Korrespondentennetz gelobten ARD unter

sequenzen werden in einem "Journalist" - Artikel geschildert: *"Für das Berichtsgebiet Südosteuropa, das immerhin zehn Staaten umfaßt, sind gerade mal drei Hörfunkjournalisten zuständig. Sie werden zwar in der aktuellen Situation [dem Kosovokrieg, Anm. d. Ref.] durch wechselnde Mitarbeiter unterstützt, aber nicht einer davon berichtet derzeit aus dem Kriegsgebiet [...] Also weiß niemand genau, was wirklich im Kosovo und in Serbien geschieht. [...] Also erhalten die Hörer/innen keine ungefilterten Informationen über das Schicksal der bombardierten Menschen in Serbien."*<sup>58</sup>

Dem fest installierten Korrespondent mit relativ großem Berichtsgebiet bleibt zudem schon aus zeit- und arbeitsökonomischen Gründen wenig mehr als eine ereignisorientierte Reisekorrespondententätigkeit. Das minimiert die Vorteile, die er durch die Möglichkeit des Rückgriffes auf seine Kenntnisse des Landes und der Kultur und seine langfristig aufgebauten Informationsstrukturen hat. Der Afrikakorrespondent Luc Leysen schreibt: *"Bei den Recherchen allerdings spielt es keine Rolle, ob man aus Europa angereist kommt, oder von einem Standort in einem afrikanischen Staat: Auch der in Afrika ansässige Korrespondent muß sich in jedem anderen Land jedesmal neu einarbeiten."*<sup>59</sup> Vor allem ist damit wieder das Prinzip hergestellt, nach dem der Journalist zu einer ereignisorientierten Berichterstattung gezwungen ist, statt Verläufe und Entwicklungen zu beschreiben. Für die Kriegsberichterstattung bedeutet das: Die Berichterstattung setzt erst beim Überschreiten einer bestimmten Schwelle ein, bei einem Ereignis, das den Korrespondenten veranlaßt, sich ins Kriegsgebiet zu begeben, dort Kommunikations- und Informationsstrukturen aufzubauen und mehr oder minder kompetent zu berichten. Wenn überhaupt. Erler beschreibt: *"[Der dpa-Korrespondent in Nairobi] ist zeitlich nicht anders in der Lage als folgendermaßen zu verfahren: Er hört France International ab und schreibt dann, was er dort hört. Wenn etwas ganz besonderes passiert, ein ungewöhnlich großes Massaker oder so, dann erkundigt er sich beim deutschen Botschafter in Bujumbara und läßt sich noch ein paar Ergänzungen geben. Und das ist dann die authentische Berichterstattung direkt von vor Ort, nämlich aus Afrika."*<sup>60</sup>

---

<http://www.ard.de/korrespondentenwelt/berichtsgebiete/index.html> (Süd- und Mittelamerika 2, Afrika 3, Naher Osten 2, Ferner Osten 4, USA 2, Osteuropa 4, Nord- und Westeuropa 8)

<sup>58</sup> Journalist 6/99, S. 31

<sup>59</sup> LEYSEN, Luc: Paris-N'djamena geht schneller als Abidjan-N'djamena. In: NEUDECK, Rupert (Hrsg.): a.a.O., S. 195

<sup>60</sup> ERLER, Brigitte: a.a.O., S. 350. Das Zitat bezieht sich auf den Bürgerkrieg in Burundi.



Die Hintergründe eines Krieges bleiben so meist auf der Strecke. Auch ein rein technischer "Faktenjournalismus", gern als Ausweg genannt, vermag das Dilemma nicht zu lösen, wie Stefan Storz zeigt: *"Der gern mit großem Pathos vorgetragene Anspruch, bloß das Vorfindliche zu beschreiben, ist hohl. Kein Ereignis ist aus sich heraus verständlich, sondern wird es erst durch seine Einbettung in Wirkungsfelder, die nicht in demselben Sinne präsent sind und sich oft der Anschaulichkeit entziehen. Mehr noch: Auch die eherne Regel der Journalisten, Fakten und Wertungen strikt zu trennen, sitzt dem Mythos der "nackten Tatsache" auf. Stets gewinnen "Tatsachen" ihre Kontur erst vor dem Hintergrund von Weltbildern, sie besitzen Prägnanz erst durch vorgängige Interpretation von Realität."*<sup>61</sup>

Eine andere Form der Kompetenz wird von expliziten Kriegsberichterstatern beansprucht: Diese verweisen auf ihre themenbezogene Erfahrung, die die mangelnde landeskundliche kompensiere. Diese Haltung manifestiert sich in einem Satz des CNN - Reporters Peter Arnett: *"Daß ich noch nie in Bagdad gewesen war, kümmerte mich wenig. Der Krieg sah überall gleich aus."*<sup>62</sup> Das Problem hierbei ist vor allem, daß Kriegserfahrung keine gewachsenen beziehungsweise sukzessive aufgebauten Kommunikations- und Informationsstrukturen ersetzt. So kann der Kriegskorrespondent zwar über Bombeneinschläge und aktuelle Entwicklungen berichten, die Hintergründe des Konfliktes und wichtige Kontakte (beispielsweise zu Oppositionspolitikern und Widerstandsgruppen in totalitären Systemen oder Freischärlergruppen in Bürgerkriegen) bleiben ihm und somit dem Medienrezipienten jedoch weitgehend verborgen.

Ein weiterer Faktor, der die Auslandsberichterstattung beeinflusst, ist die Infrastruktur des Berichtsgebietes sowie der Zugang des Korrespondenten zu wichtigen Informationen und Orten. Hans - Anton Papendieck gibt Beispiele aus der Kriegsberichterstattung: *"Das Engagement einer Großmacht erleichtert die Zugänglichkeit zum Kriegsschauplatz. Für eine Berichterstattung sollten solche Kriterien [...] nicht außer acht gelassen werden. Sobald Transportmöglichkeiten für die Medienvertreter zur Verfügung stehen, Presseoffiziere und Generäle Fragen beantworten [...], halbwegs brauchbare Unterkünfte und Telefone bereitstehen, sind auch die Journalisten nicht mehr weit. [...] Ein Gegenbeispiel, wie ein Krieg vier Jahrzehnte hindurch mehr oder weniger unbeachtet vor sich hin schmoren kann, weil die Kriterien des*

---

<sup>61</sup> STORZ, Stefan: Waffen und Zerstörungen oder: Wie wirklich sind Kriegsberichte? In: CALLIEß, Jörg (Hrsg.): a.a.O., S. 157 f

<sup>62</sup> zit. nach BEHAM, Mira: a.a.O., S. 119

*fehlenden Großmachtinteresses und der schweren Zugänglichkeit einer Berichterstattung im Wege stehen, ist der Krieg im Südsudan. [...] Wer mag sich schon solchen Strapazen aussetzen, besonders für einen Krieg, der dem Berichtersteller wenig soziales Prestige bringt?"*<sup>63</sup> Insbesondere bei der Kriegsberichterstattung ist es hinderlich, wenn der Korrespondent keinen direkten Zutritt zum Ort des Geschehens hat. Im Golf- wie im Kosovokrieg sind aus einer solchen Situation heraus einerseits Nachrichtenlücken entstanden, die sich mit Propaganda füllen ließen, andererseits Bildmonopole bei CNN beziehungsweise den jugoslawischen Informationsministerium (vgl. die entsprechenden Kapitel dieser Arbeit).

Besonders für Fernsehteams mit ihrer sperrigen Ausrüstung und ihrem Strombedarf für Licht und Kameras spielt auch die allgemeine Infrastruktur eines Gebietes eine Rolle bei der Frage, ob von dort berichtet werden kann.

### 3.3. Kriegsbedingte Faktoren

Die kriegsbedingte Beeinflussung journalistischer Produktionsbedingungen ist im wesentlichen folgenden Faktoren zuzuschreiben:

- Komplexität des Konfliktes
- Physische Gefahr
- Psychische Überlastung
- Desinformation, Zensur

Die Komplexität des Konfliktes kann auf zwei Arten verstanden werden: Zum einen sind in vielen Konflikten (insbesondere in Afrika) die Beteiligten samt ihrer Intentionen und der ihrer Unterstützer in ein derart verworrenes Beziehungsgeflecht verstrickt, daß es zumindest dem Reisekorrespondenten schwerfallen dürfte, einen Überblick zu gewinnen. Zum anderen hat oft die Heimatredaktion qua der bei ihr eintreffenden Agenturmeldungen, Pressemitteilungen und verschiedenen Korrespondentenberichten ein klareres Bild von der Gesamtsituation als der einzelne Korrespondent, der möglicherweise mit leeren Akkus in Handy und Laptop in einem Dorf im Kriegsgebiet festsetzt. Stefan Storz schreibt: *"Der moderne Krieg ist ohne Zweifel keine Napoleonische Schlacht, die sich im Prinzip von einem Hügel aus überschauen ließ. Ein Großteil des Kampfes [...] findet in physikalischen Räumen statt, die sich nur durch Instrumente erschließen. Das Geschehen ist insofern unsinnlich, nicht aber unwirklich; "wirklich" ist nicht nur, was mit unseren fünf Sinnen allein erfaßt*

---

<sup>63</sup> PAPENDIECK, Hans-Anton: Katastrophenjournalismus. In: Calließ, Jörg (Hrsg.): a.a. O., S. 22f

werden kann."<sup>64</sup> Das macht allerdings den Korrespondenten nicht entbehrlich: Die rein technische Beschreibung der Fakten könnte zwar vom heimischen Schreibtisch aus erfolgen, würde damit aber ein (möglicherweise nicht sehr wirksames) Korrektivprinzip (z.B. gegen Propagandameldungen) einbüßen. Zudem kann die adäquate Darstellung eines Krieges nur im Kontext mit den Auswirkungen auf die Umgebung erfolgen - und um die zu erfassen braucht es den Augenschein vor Ort. Man kann aber aufgrund der mangelnden Überschaubarkeit eines Konfliktes von einem isolierten Punkt im Kampfgebiet aus dem einzelnen Korrespondenten latente Informationslücken zumindest in Bezug auf die aktuelle Entwicklung eines Konfliktes unterstellen.

Auch physische Gefahren beeinflussen die Produktstruktur - meistens in der Form, daß sie Berichte aus bestimmten Gebieten verhindern. Entweder weil Journalisten diese Gebiete nicht erreichen ("*Vielerorts ist man vom Militär abhängig: Die Stimmung an den Checkpoints ist entscheidend für den Erfolg einer Geschichte - Soldaten reagieren hilfsbereit oder mit dem Maschinengewehr. Journalisten bezahlen an Straßensperren mit Obst, Schokolade, Zigaretten und Bargeld ihren Wegzoll. Reglementierungen, Obstruktionen, tätliche Angriffe und Willkür der Kriegsherren und Freischärler behindern die publizistische Arbeit.*"<sup>65</sup>), weil sie ankommen und wieder weggeholt werden ("*der Bayerische Rundfunk zog seinen Reporter Elmar Bierdel gegen dessen Widerstand aus dem Kosovo zurück - aus Fürsorgepflicht, so die Begründung.*"<sup>66</sup>) oder weil sie zwar ankommen, aber nicht mehr zurückkommen können ("*Nikolaus Vogel verbrannte am Freitag, dem 28. Juni 1991, auf dem Flughafen von Laibach gemeinsam mit seinem Freund und Kollegen Norbert Werner bei einer Reportage über den Bürgerkrieg in Jugoslawien.*"<sup>67</sup>).

Darüber hinaus spielen auch psychische Faktoren eine Rolle: Zum einen für den Korrespondenten selbst, der zu verarbeiten hat, was er an Abscheulichkeiten sieht und erlebt, und daß er überfallen oder erschossen werden könnte. Zum anderen - abhängig davon, wie dem Korrespondenten diese Verarbeitung gelingt - auch für den Grundton, den Standpunkt seiner Korrespondentenberichte. Die Einwirkung des Krieges auf die Psyche des Korrespondenten sei hier an Zitaten von Kriegskorrespondenten belegt, die mit Alexander Foggensteiner über ihre Arbeitsbedingungen

---

<sup>64</sup> STORZ, Stefan: a.a.O., S. 156

<sup>65</sup> Journalist 5/99, S. 35

<sup>66</sup> ebd., S. 29

<sup>67</sup> FOGGENSTEINER, Alexander: a.a.O., S. 311

gesprochen haben: *"Hat es Leute gegeben, die nach Kriegsereignissen durchgedreht sind und nicht mehr arbeiten konnten?"*

*Faas: Ja, jede Menge. Ich glaube, es gab eine ganze Menge Leute, die von Natur aus nicht ganz stabil waren. [...] Marihuana hat eine große Rolle gespielt. Heroin war damals am Anfang [...]. Marihuana war gefährlich und es gab jede Menge Leute, die ein bißchen zu viel geraucht haben."*<sup>68</sup> Die Kompensation über Rauschmittel hat

scheinbar System: Von den 12 von Foggensteiner interviewten Kriegsberichterstat-tern kommt ein Viertel auf Rauschmittel zu sprechen. Wenn die Auswahl auch nicht repräsentativ sein mag, zeigt sich hier doch ein Trend. Was zu kompensieren war, beschreibt der Kameramann Paul Bruck: *"Andererseits war es für den Journalisten psychologisch härter. Den der Soldat kann sich zumindest verteidigen. Mit dem Ding, das Sie in der Hand haben [einer Fernsehkamera, Anm. d. Ref.] , können Sie das nicht. Das zweite: Wenn man unter Beschuß ist, kann sich der Soldat decken.*

*Aber wenn ich in Deckung gehe, habe ich keine Bilder. Ich muß mit der Kamera raus, ich muß mich exponieren."*<sup>69</sup> Die Folgen beschreibt er an anderer Stelle: *"Ich habe auch oft mit der Gefahr gespielt und zwar mit einer gewissen Selbstzerstörung. Das kann auch durch zuviel Alkoholkonsum eingetreten sein. In Beirut und in Vietnam war ich außerdem die ganze Zeit voll von Haschisch. Dort gab es nichts ande-res. Haschisch und Whisky."*<sup>70</sup> Ob in einem solchen Zustand die Möglichkeit einer

rationalen, objektiven und umfassenden Berichterstattung gegeben ist, bleibt fraglich. Wie sich psychische Faktoren und hoher äußerer Druck subtiler auf Meinungsbil-dung und Berichterstattung auswirken können, veranschaulicht ein Fall aus dem Ko-sovokrieg: Die Spiegel-Korrespondentin Renate Flottau veröffentlichte wöchentlich ihr - in sehr persönlichem Stil verfaßtes - "Kriegstagebuch". Bei einem Interview mit dem oppositionellen Kosovo-Albaner Ibrahim Rugova wurde sie mit ihm zusammen von serbischen Sicherheitskräften verhaftet und einige Tage gefangengehalten. In-wiewfern sich diese feindliche Aktion der Serben, die sie obendrein noch emotional wie geographisch in nächste Nähe zu deren Gegnern setzte, sie beeinflusste, läßt sich natürlich schwer nachweisen, ihre Berichterstattung blieb jedenfalls in weiten Teilen auf Rugova-Positionen beschränkt.

Schließlich wird Berichterstattung aus Kriegs- und Krisengebieten in erheblichem Maß durch Zensur und Desinformation beeinflusst. Zur genaueren Betrachtung gilt es

---

<sup>68</sup> Interview mit Horst Faas in FOGGENSTEINER, Alexander: a.a.O., S. 175. Das Zitat bezieht sich auf den Vietnamkrieg.

<sup>69</sup> Interview mit Paul Bruck, ebd. S. 133

zunächst die Trennlinie zu ziehen: Als Zensur wird in dieser Hausarbeit die Überprüfung von Informationen, Meinungen und Bildern mit dem Ziel der Unterdrückung unliebsamer Inhalte durch direkte oder indirekte Androhung von Sanktionen verstanden. Zensur ist nicht an staatliche Stellen gebunden, auch nicht an Kriegsparteien, sondern kann von jedem ausgeübt - oder versucht - werden, der im Besitz entsprechender Druckmittel ist. Das können (und werden hier in erster Linie) Staaten und Kriegsparteien sein, aber auch Herausgeber, Chefredakteure, Anzeigenkunden etc. Desinformation hingegen wird hier verstanden als der Versuch, eine bestimmte Zielgruppe (hier in erster Linie Medien allgemein und Kriegsberichterstatter im Besonderen, damit letztendlich auch das Publikum) mittels unvollständiger, unpräziser oder schlicht falscher Aussagen und Informationen von bestimmten Sachverhalten zu überzeugen.

Beide Verfahren sind in der Kriegsberichterstattung an der Tagesordnung. Die verschiedenen Zensurmaßnahmen sind im Kapitel 2 (Geschichte der Kriegsberichterstattung) für nahezu jeden Krieg aufgeführt und hinreichend belegt. Foggensteiner führt zusammenfassend einige Fälle auf: "*[Die Zensur vertuschte...] im amerikanischen Bürgerkrieg Niederlagen, engte die Berichterstattung aus dem südafrikanischen Burenkrieg auf die aufgezoogene britische Fahne ein, verhaftete im Ersten Weltkrieg auf der britischen Seite des Schlachtfeldes angetroffene Kriegsberichterstatter, schickte sie nach Hause und verheimlichte im Zweiten Weltkrieg das wahre Ausmaß der Niederlagen im Deutschen Reich.*"<sup>71</sup> Was einzelnen Beiträgen nach der Zensur durch Kriegsparteien widerfahren kann, schildert Foggensteiner an anderer Stelle: "*Neben diesen staatlichen Maßnahmen [...] funktioniert auch noch die Schere im Kopf des verantwortungsvollen Reporters vor Ort, der aus der Fülle jene Greuel-szenen ausscheidet, die lediglich dazu angetan sind, den Voyeurismus einzelner Konsumenten zu befriedigen. Die Schere in den Köpfen der Ressortleiter, Chefredakteure, Herausgeber und Intendanten bringt dann Korrespondentenberichte auch noch auf Blatt- oder Senderlinie, befolgt von Politikern ausgegebene Direktiven zu Zielen der Außenpolitik, sodaß von der Urfassung seines Berichtes bei seinem Erscheinen vielleicht nur mehr das Gerüst und einige Formulierungen übrigbleiben.*"<sup>72</sup>

Desinformation hingegen ist subtiler, greift nicht so unmittelbar in den Produktionsprozeß ein. Sie kann jedoch trotzdem immensen Einfluß auf das fertige Produkt ha-

---

<sup>70</sup> ebd., S. 138f

<sup>71</sup> FOGGENSTEINER, Alexander: a.a.O., S. 72

<sup>72</sup> ebd., S. 78

ben und wird insbesondere in der westlichen Welt, wo das Volk mitunter ungehalten auf offene Zensur reagiert, wegen ihrer Unauffälligkeit ungleich häufiger angewendet. So ist jede oben aufgeführte Begrenzung des Zuganges zum Kriegsschauplatz, ob über Ausweisungen (Kosovokrieg), begrenzte Visaerteilung (Golfkrieg) oder die Installation von Poolsystemen (Golfkrieg und alle folgenden) als Akt der Desinformation zu verstehen. Ebenso in euphemistischem Stil gehaltene Pressemitteilungen (Kosovokrieg), gezielte Fehlinformationen und Propagandalügen (amerikanischer Bürgerkrieg und alle folgenden), Selbstinszenierung der Korrespondenten (Konzelmann, Arnett) und die plumpe Fälschung von Nachrichten (CNN im Golfkrieg).

### 3.4 Spezifika einzelner Mediengattungen

Die Mediengattungen, auf die hier näher eingegangen werden soll, lassen sich grob folgendermaßen aufteilen:

- Presse
- Rundfunk (Radio und Fernsehen)
- Internet

Die Gruppe der Pressejournalisten hat gegenüber den anderen einige Vorteile: Zum einen stehen sie noch unter dem vergleichsweise niedrigsten Zeitdruck. Sie werden nicht stündlich nach neuen Entwicklungen gefragt, sondern schreiben womöglich sogar für wöchentlich erscheinende Publikationen und können sich entsprechend Zeit nehmen, Hintergründe zu recherchieren, Gespräche zu führen und Informationen zu überprüfen: *"Als ich zum Beispiel 1992 nach Knin und 1993 nach Pale gefahren bin, erwartete niemand von mir, daß ich von dort einen Text schicken würde. Ich schrieb nach meiner Rückkehr, als das Thema ausrecherchiert war."*<sup>73</sup>

Zudem haben Zeitungsjournalisten noch am ehesten die Möglichkeit, unerkannt zu recherchieren - was sowohl staatliche Desinformation schwieriger macht als auch authentischere Eindrücke bringt: *"mit Notizblock, Handy und Taschencomputer sind [Presseleute...] unauffälliger. Matthias Rüb, Osteuropa-Korrespondent der FAZ: "Der Vorteil als schreibender Journalist ist, ohne Radiomikrofon und Kamera herumzulaufen. Man erlebt den Alltag undercover und ist nicht sofort als Reporter erkennbar [...]"*<sup>74</sup> Die erleichterte Recherche und der verhältnismäßig niedrige Zeitdruck schlagen sich in der Presse tatsächlich in langen Hintergrundreportagen und Features nieder. Prokop sieht darüber hinaus eine intensivere Ausleuchtung des

---

<sup>73</sup> <http://www.igmedien.de/publikationen/m/1999/06/08a.html> (M- Menschen machen Medien 5/99)

Themas: *"Was von den Fernsehjournalisten nicht gesagt wird: Dieser Krieg dient Machtinteressen und Wirtschaftsinteressen. Was im Fernsehen nicht gesagt wird, wird in der Zeitung gesagt, von Friedensforschern und pensionierten Generälen."*<sup>75</sup>

Dem ist allerdings entgegenzusetzen, daß allein der Abdruck weiterer Stimmen auch bei der Zeitung nicht die strukturellen Hindernisse einer umfassenden Kriegsberichterstattung beseitigt. Mehr dazu wird weiter unten zu lesen sein.

Zum Punkt "Rundfunk" ist zu sagen, daß eine Zusammenfassung von Radio und Fernsehen unter diesem Oberbegriff einerseits Sinn macht, weil beide Gattungen durch ähnliche Produktionsbedingungen in Bezug auf Aktualität und technische Voraussetzungen gekennzeichnet sind und insbesondere im öffentlich-rechtlichen Rundfunk in Deutschland (ARD) wie in Großbritannien (BBC) auch bei den Korrespondenten häufig eine Personalunion vorliegt. Andererseits trägt insbesondere das Fernsehen zusätzlich sehr spezifische Merkmale, die hier eine genaue Differenzierung erforderlich machen.

Produktionen für Radio und Fernsehen zeichnen sich wie oben beschrieben gleichermaßen durch einen hohen Aktualitätsdruck aus. Weiterhin ist sowohl der Radio- wie auch der Fernsehjournalist auf eine spezielle Infrastruktur angewiesen: Sie müssen an Strom zum Aufladen der Akkus kommen, die erforderliche Ausrüstung mit sich herumtragen, auf Schnittplätze und Überspielstationen zugreifen können. Sie sind leichter zu erkennen und zu kontrollieren.

Das Fernsehen weist darüber hinaus noch einige spezifische Probleme auf: Zum einen ist es in erster Linie ein Bildmedium. In Zeitungen und Radio lassen sich notfalls noch nüchtern Fakten aufzählen, Fernsehen ohne Bilder ist langweilig. Wenn aber kein Kamerateam zum Kriegsschauplatz vordringen kann oder alle Bilder eines Teams zensiert werden, muß auf Fremdmaterial zurückgegriffen werden. Das wird in der Regel von den Kriegsparteien geliefert: Genau auf ihre Wirkung durchdachte Bildsequenzen, startende Raketen, Aufnahmen aus Bordkameras von Flugzeugen (vgl. hierzu die Erörterungen zum Golf- und Kosovokrieg). Durch diese Notwendigkeit weist das Fernsehen einen weit höheren Grad der Manipulierbarkeit auf als Presse und Radio. Auch die technischen Möglichkeiten zur Manipulation, zur äußerst glaubhaften Vorspiegelung vollkommen erfundener Tatsachen, bietet das Fernsehen in hohem Maße, wie Löffelholz zeigt: *"Durch die völlig willkürliche Plazierung von aktuellen Fernsehbildern im Schnitt können beliebig Übertreibungen und Verfä-*

---

<sup>74</sup> Journalist 5/99, S. 35

*schungen entstehen, die in sich nicht retuschiert oder gefälscht zu werden brauchen. Zum Beispiel läßt der filmische Fehler des Achsensprungs Polizei und Demonstranten aufeinander zulaufen, während die Polizei in Wirklichkeit die Verfolgung von Demonstranten aufnimmt [...]"<sup>76</sup> Fatalerweise ist das so leicht zu manipulierende Medium Fernsehen durch den Anschein des eigenen Miterlebens beim Rezipienten eins der glaubwürdigsten Medien.*

Das Internet schließlich ist schwierig zu beschreiben: Es ist strukturell eher ein Informations-, Unterhaltungs- und Gerüchtemarktplatz, der nicht in journalistische Normen zu fassen ist. Die Institution des Gatekeepers fehlt nahezu vollständig, ein einheitlicher Anspruch an Berichterstattungs- und Informationsformen ebenso. Das Internet präsentiert sich extrem heterogen. Zwar gibt es auch hier Angebote, die Informationen journalistisch aufbereiten, doch sind auch diese Informationen in ihrer Urform im Netz vertreten, zusammen mit einer Fülle weiterer. Generell kann jeder mit niedrigsten Kosten Inhalte ins Internet stellen, ohne daß deren Wahrheits- oder Objektivitätsgehalt von irgendeiner Institution auch nur annähernd überprüft würde. Das Internet ist insofern besonders anfällig für Manipulationsversuche. Hinzu kommt, daß es als Trägermedium für die anderen Medienformen dienen kann (Internetzeitungen, -radio, -fernsehen) und damit alle Manipulationsmöglichkeiten dieser Medien vereint.

Zum Aktualitätsdruck im Internet ist zu sagen, daß es auch hier wenig einheitliche Regeln gibt. Bei professionellen oder semiprofessionellen Angeboten ist er jedoch hoch: Möglichst in Echtzeit sollen Bilder und Töne eingehen, wenige Minuten später können die Analysen veröffentlicht sein.

Das Internet hat - sofern die Inhalte journalistisch aufbereitet sind - allerdings auch positive Seiten: Zu der notwendigerweise verkürzenden Berichterstattung kann beispielsweise Hintergrundmaterial bereitgestellt werden, die Entwicklung eines Konfliktes kann mit Archivmaterial nachvollzogen werden, weitere Informationsquellen können per Verknüpfung zugänglich gemacht werden. Zudem ist eine Zensur des Internets kaum möglich.

Zur Kriegsberichterstattung im Internet - die ja erst in einem Krieg in nennenswerter Form stattgefunden hat - läßt sich wenig einheitliches sagen. Alle Parteien haben das Internet für Propagandazwecke genutzt, viele Medien zur Berichterstattung - mit oder ohne propagandistische Untertöne, verschiedene Medien haben sich vor der

---

<sup>75</sup> PROKOP, Dieter: a.a.O., S. 9. Das Zitat bezieht sich auf den Kosovokrieg.



Zensur ins Internet zurückziehen können, beispielsweise der oppositionelle jugoslawische Sender B92.

### 3.5 Zusammenfassung

Zusammenfassend läßt sich über die Produktionsbedingungen in der Kriegsberichterstattung folgendes sagen:

Kriegsberichterstattung spielt sich unter hohem Zeitdruck ab. Bedingt durch die technische Machbarkeit und einen harten Wettbewerb sind in erster Linie Rundfunk- und Internet-, nachrangig Pressejournalisten gezwungen, möglichst schnell aktuelles und spektakuläres Material zu publizieren. Das verleitet zu verkürzten und plakativen Darstellungen und wirkt sich negativ auf Sorgfalt und Objektivität der Berichterstattung aus.

Korrespondentennetze sind - wenn überhaupt - euro- beziehungsweise us- zentrisch aufgebaut. Die Entwicklungen in vielen potentiellen Krisenregionen wird allenfalls am Rande verfolgt, Berichterstattung setzt erst beim Überschreiten einer bestimmten Schwelle ein - sofern sie dann noch möglich ist, d. h. sofern dann noch Journalisten ins Land gelassen werden. Insbesondere in abgelegeneren Weltgegenden entstehen oft Informationsmonopole, die leicht manipulierbar sind. Reisekorrespondenten haben meistens keine Kontakte und Informationsstrukturen vor Ort und berichten oft ohne genügendes Hintergrundwissen. Die Folge sind auch hier wieder verkürzte und plakative Darstellungen.

Kriege sind oft in äußerst komplexen Strukturen begründet und für viele Journalisten inhaltlich, geographisch und physikalisch unüberschaubar. Journalisten können sich in Kriegsgebieten allenfalls eingeschränkt bewegen und sind starken psychischen und physischen Belastungen ausgesetzt, die sie nicht immer verkraften. Unausgewogene oder opferzentrierte Berichterstattung können ebenso die Folge sein wie ein "Ausbrennen" und Arbeitsunfähigkeit.

Berichte kommen oft aufgrund falscher oder gar gefälschter Informationen zustande, Manipulationsversuche und Zensur sind an der Tagesordnung.

---

<sup>76</sup> FOGGENSTEINER, Alexander: a.a.O., S. 67f

#### 4. *Kriegsberichterstattung: Anspruch und Wirklichkeit*

##### 4.1 *Anspruch: Die Erwartungen an das Produkt*

Bei einer Gegenüberstellung von Anspruch und Wirklichkeit der Kriegsberichterstattung gilt es zunächst, die verschiedenen Bedeutungen von "Anspruch" - wenngleich diese im Ergebnis oft kongruent sind - zu differenzieren. Da gibt es einerseits den Anspruch des Rezipienten an das Produkt. Der dürfte in erster Linie auf der Informationsebene liegen. Nachrangig und quasi inoffiziell kommt ein gewisses Unterhaltungsbedürfnis hinzu, gegebenenfalls auch der Wunsch, eigene Attitüden und politische Vorstellungen bestätigt zu sehen. Zumindest auf der Informationsebene deckt sich der Rezipientenanspruch, mit bedingt durch die stereotype Wiederholung entsprechender Leitbilder in den Medien, wohl mit dem propagierten Anspruch der Medienwelt an ihr Produkt. Kriegsberichterstattung hat sich danach zunächst an die möglichst präzise und vollständige Vermittlung von Fakten zu halten, diese ferner seriös zu analysieren und dem Rezipienten ein realitätskongruentes Bild des Geschehens zu vermitteln. Horst Pöttker umreißt allgemeine publizistische Standards folgendermaßen: *"Erstens, daß alle Tatbestände und Probleme, die es gesellschaftlich zu verarbeiten gilt, eine reelle Chance haben müssen, von den Medien publik gemacht zu werden. Oder anders, angesichts der erkenntnistheoretischen Einsicht formuliert, daß es objektive "Tatbestände" nur als Gegenstände subjektiver Erfahrungen und als Produkte subjektiver Konstruktionen geben kann: alle Gruppen [...] müssen eine reelle Chance haben, mit ihren besonderen Wahrnehmungen, Erfahrungen und Interessen in den Medien vorzukommen."*<sup>77</sup> Wenn das, wie scheinbar bei den Kriegsberichten beispielsweise Ernest Hemingways oder Peter Arnetts der Fall, mit einem Schuß Abenteuerromantik und Landserromantik möglich ist, um so besser. Der Wunsch nach Bestätigung hingegen kollidiert mit den vorgenannten Ansprüchen, schafft also schon auf der Rezipientenebene ein erstes Dilemma.

Ferner ist der ökonomische Anspruch der Medienkonzerne an ihr Produkt zu betrachten, der, wie in dieser Hausarbeit schon mehrfach beschrieben, in erster Linie auf Gewinnmaximierung hinausläuft. Die Folgen dieser Tatsache werden unten näher erörtert. Hier ist dazu nur festzuhalten, daß eine Kriegsberichterstattung, die den genannten Kriterien entspricht, viel Geld kostet. Sie schafft also im Hinblick auf die Wirtschaftlichkeit und die Minimierung der Produktionskosten ein zweites Dilemma.

---

<sup>77</sup> PÖTTKER, Horst: Zwischen Kriegsberichterstattung und Friedensberichterstattung. Über Ethik und Journalismus. In: CALLIEß, Jörg: a.a.O., S. 305

Zuletzt gibt es den professionellen Anspruch der Produzenten an ihr Produkt. Hier ist unklar, ob der propagierte Anspruch sich mit dem tatsächlich gestellten deckt. Tut er das nicht, würden sich die Medienschaffenden durch diese Disgruenz einer bewußten Irreführung des Publikums schuldig machen. Decken sich hingegen der propagierte und der gestellte Anspruch, bleibt festzustellen, daß beide bemerkenswert schlecht erfüllt werden. Die Begründung dieser Aussage wird unten nachgeholt werden, zunächst bleibt vor diesem Hintergrund festzustellen, daß der selbstgestellte Anspruch der Produzenten an das Produkt - sofern er sich vom propagierten unterscheidet - mit den Mitteln dieser Hausarbeit nicht zu eruieren ist. Da eine Kongruenz beider Ansprüche aber naheliegt, wird sie im weiteren Verlauf der Hausarbeit unterstellt.

Der beim Produzenten vorherrschende Ansatz ist der einer neutralen, ehrlichen und möglichst umfassenden Berichterstattung, wie er oben von Pöttker charakterisiert wurde. Meyn konkretisiert das für die Kriegsberichterstattung folgendermaßen:

*"Journalisten sollten sich nicht für die Interessen der am Krieg Beteiligten mißbrauchen lassen. Also sollten sie den Mut haben, sich von verharmlosenden oder emotionalisierenden Vokabeln [...] zu trennen. Dazu gehört das Eingeständnis gegenüber dem Publikum, dass es sich um Informationen handelt, die nur mit grossem Vorbehalt weitergegeben werden, weil ihr Wahrheitsgehalt nicht geprüft werden konnte. Und dazu gehört schliesslich gegebenenfalls auch der klare Hinweis, dass es sich um zensiertes Material handelt."*<sup>78</sup>

Andere sehen die Sache realistischer: *"Eingebunden in das politische System gehört der Journalist per se immer einer Kriegspartei an. Wer sich dies nicht immer wieder klar macht, wird unversehens zum "Stenografen der Macht", zum ausführenden Organ der Kriegspropaganda."*<sup>79</sup> Daß eine solche Form der neutralen Berichterstattung zwingend nach Korrespondenten mit Hintergrundkompetenz, die eine Propagandabeauptung als solche erkennen, verlangt, muß nicht extra betont werden. Auch daß sie nicht der persönlichen Inszenierung des Korrespondenten dienen sollte, steht wohl außer Frage.

Eine hierzu konträre Auffassung, die sich an der in Kapitel 1.4 charakterisierten moralischen Ebene orientiert, wird von Minderheiten vertreten. Foggensteiner beschreibt diese mit einem Zitat der CNN- Kriegsreporterin Christiane Amanpour:

*"Der Berichterstatter kann nicht objektiv sein, wenn sich vor seinen Augen Kriegsverbrechen abspielen. Die CNN-Reporterin Christiane Amanpour, die aus Sarajevo berichtet hat, meint: "Man muß aus Stein sein, um nicht mit diesen Menschen zu füh-*

---

<sup>78</sup> Journalist 2/2000, S. 15

len, über die man berichtet, wenn man ihre verzweifelten Leide, Tragödien und Wunden sieht. Und darüber kann man nicht in einer kalten, objektiven und leblosen Art berichten"<sup>80</sup> Diese Haltung manifestiert sich zu der Direktive "Wenn wir nicht auf der Seite der Opfer sind, haben wir im Krieg nichts verloren" und steht im Widerspruch zum Objektivitätspostulat. Auf der Produzentenebene offenbart sich also ein drittes Dilemma bezüglich des Anspruchs an Kriegsberichterstattung.

#### 4.2 Wirklichkeit: Die tatsächlichen Produktstrukturen

Wie aber sieht es mit der Wirklichkeit aus? Um die erfassen und verstehen zu können, muß man auf der ökonomischen Ebene beginnen: Bei den Profitinteressen der Konzerne. Der Konzern engagiert sich also auf dem Gebiet "Kriegsberichterstattung" weil er glaubt, hier für sein eingesetztes Kapital eine möglichst hohe Rendite zu erzielen und/oder weil die Konkurrenz sich hier engagiert und er Wettbewerbsnachteile fürchtet. Getreu den gängigen ökonomischen Grundregeln wird er versuchen, mit minimalem Einsatz maximalen Profit zu erzielen. Die feste Installation eines ausreichenden Korrespondentennetzes ist jedoch im Vergleich zu der Reisekorrespondentenmethode recht teuer und lohnt sich nur in Ausnahmefällen (von den unter Kapitel 3.2 ausgeführten Differenzierungsproblemen zwischen beiden Modellen einmal abgesehen). Daraus folgt - wie erörtert - ein mehr oder minder großes Kompetenzproblem bei den Korrespondenten. Neben der mangelnden Hintergrundberichterstattung gibt es dabei weitere Gefahren: *"Instrumentalisierung: Das ist ein Grunddilemma bei jeder Berichterstattung von Konflikten. Jede Seite, jede der oft verworrenen Parteien, hat ihre Motive, ihre Methode, um ihre Wahrheit/Lüge zu verbreiten/verbergen. Zur Instrumentalisierung, auch zur Verworrenheit kommt zunehmend eine andere Gefahr: Die der gegenseitigen Abhängigkeit. In einer Medienwelt der Direkt-Bilder brauchen die Kriegsparteien Propaganda- und Steuerungsmaterial; die Medien wiederum brauchen ob der zunehmenden Konkurrenz starke Bilder."*<sup>81</sup> Womit die ökonomische Ebene wieder im Spiel ist. Sie ist - neben der rein technischen Möglichkeit - auch für den Zeitdruck verantwortlich zu machen: Der Konsument verlangt nach Nutzung der Möglichkeiten, der Produzent (oder Händler) beeilt sich, die Nachfrage am Markt zu bedienen: *"Zumal inzwischen alle Sender in einer Beschleunigungsspirale stecken. Die bewegliche Technik schiebt weiter: live, vor Ort, Echtzeit - genau*

---

<sup>79</sup> Journalist 6/99, S. 29

<sup>80</sup> FOGGENSTEINER, Alexander: a.a.O., S. 83. Das Amanpour-Zitat stammt aus der Sendung "Tales from Sarajevo, a Late Show Special" produced by Roland Keating. 14. 1. 1993, 11:15 pm, BBC 2.

*das erschwert die Bearbeitung, engt das Nachdenken ein, verführt zum (übertragenen) Schnellschuß.*"<sup>82</sup>

Die ökonomische Ebene hat auch Prokop im Auge, wenn er die Konzernverflechtungen betrachtet: *"Da die kommerziellen Fernsehsender mit dem Krieg mehr Werbegelder verdienen, erhöht sich ihre Chancen daß sie für Milliarden Dollar von einem größeren Konzern aufgekauft werden, zum Beispiel von einem Informations- und Kommunikationstechnologie-Konzern. Dort liegt viel Kapital. Die kommerziellen Fernsehsender führen die neuen Informations- und Kommunikationstechnologien vor, also zeigen sie Bilder, die von den bombenden Flugzeugen aus aufgenommen wurden, und die zeigen, wie zielgerichtet man heutzutage dank dieser Technologien treffen kann."*<sup>83</sup> Ein solches Verfahren mag ökonomisch betrachtet Sinn machen, die an die Berichterstattung gestellten Ansprüche erfüllt es nicht.

Die bisherigen Erkenntnisse könnte man polemisch zugespitzt folgendermaßen charakterisieren: Kriegsberichterstattung wird in der Regel von inkompetenten Reisekorrespondenten gemacht, die sich zensieren und instrumentalisieren lassen, indem sie von Zeit, Technik und dem Konzernmanagement getrieben voreilige, unüberprüfte und tendenziöse Nachrichten verbreiten, wobei sie sich - siehe Arnett und Hemingway - auch noch in erster Linie selbst inszenieren. Ein weiteres Beispiel für solche Selbstinszenierung führt Neudeck an: *"Ich habe im Juni 1983 miterlebt, wie [der ARD-Kriegskorrespondent, Anm. d. Ref.] Gerhard Konzelmann [...] den einzig dramatischen Moment abpaßte und die Kamera ihn vor dem Hintergrund des einzigen, zufällig durch das Bild fahrenden Panzers aufnehmen ließ."*<sup>84</sup>

Was man den Produzenten zugute halten kann: Wenigstens ein Problembewußtsein ist da. Das zeigt sich schon an der Anzahl der entsprechenden Artikel in Fachzeitschriften während des Krieges, mithin der Intensität des Diskussions- und Informationsbedürfnisses. Auch die Inhalte der Artikel sind durchaus kritisch: So wird beispielsweise in *Journalist* 5/99 und 2/2000 sowie im *Medium Magazin* 6/99 die allzu unkritisch von der NATO übernommene Ausdrucksweise thematisiert. In einem anderen Interview berichtet der Fernsehjournalist Cristoph-Maria Fröhder, wie er im Golfkrieg versuchte, seine Arbeitsbedingungen auch für das Publikum transparent zu machen:

---

<sup>81</sup> *Journalist* 10/98, S. 44

<sup>82</sup> ebd.

<sup>83</sup> PROKOP, Dieter: a.a.O., S. 10

<sup>84</sup> NEUDECK, Rupert: a.a.O., S. 15

"? Die direkte Thematisierung der Zensur in den Berichten ist aber noch einmal etwas anderes. Wie funktionierte das?

! Ich habe entweder Einschränkungen in Text benannt. Ich habe gesagt "So teilt mir die Zensur mit [...]", damit war der Zensor präsent. Zusätzlich habe ich mit Hajo Friedrichs sehr klar abgesprochen, daß wir das Thema Zensur auf keinen Fall unterschlagen können. Er hat das dann von sich aus auch thematisiert [...] wir wollten eine Situation herbeiführen, in der der Zensor sichtbar wird."<sup>85</sup> Die im Kosovokrieg herrschende Stimmung gibt ein Interview mit dem Leiter des Programms für Medien und Demokratie am Europäischen Medieninstitut, Dusan Reljic, wieder: "journalist: [...] Wie wirkt sich der bisherige Verlauf des Krieges auf die Berichterstattung aus?

Reljic: [...] Die meisten Journalisten haben noch nie über einen Krieg berichtet und waren zunächst verständlicherweise aufgeregt. Dann fingen viele Journalisten an, darüber nachzudenken, ob es richtig ist, was sie tun, oder ob sie zu einem Instrument der Meinungsmache geworden sind."<sup>86</sup>

Der medieninterne Diskurs der Produktstrukturen ist also ambivalent. Er ist folgendermaßen zu charakterisieren: Einerseits gibt es den Objektivitätsanspruch, den Anspruch eine ausgewogene, faire und umfassende Berichterstattung zu liefern, andererseits wird auch immer wieder selbstkritisch die Nichterfüllung dieses Anspruches thematisiert. Insbesondere nach dem Golfkrieg, nach dem der auf Seiten der Alliierten kommandierende General Norman Schwarzkopf sich bei den Medien für die gute Zusammenarbeit bedankte, während viele Korrespondenten von Zensur und Poolssystem frustriert waren, wurde die Frage der Instrumentalisierung der Medien ausgiebig und öffentlich diskutiert. Das Thema ist mittlerweile Gegenstand unzähliger wissenschaftlicher und populärwissenschaftlicher Arbeiten: Soziologische und psychologische Strukturen sind analysiert, sprachliche Techniken der Manipulation untersucht, Kommunikationsflüsse erforscht worden. Die Medien übten sich in Zerknirschung ("Wir haben unseren Anspruch nicht erfüllt!") und Zorn ("Die Politik hat das Menschenrecht auf Informationsfreiheit verletzt!"). Das Problem ist: Es werden kaum Lehren gezogen. Manipulationsversuche im Kosovokrieg wurden zwar teilweise erkannt und öffentlich gemacht, Erfolg hatten sie dennoch. Die Pressepolitik der NATO wurde angegriffen und kritisiert, an den Strukturen, die sie sich zunutze machte, jedoch nichts wesentliches verändert. Trotz wütender Attacken gegen die

---

<sup>85</sup> Medium Magazin 5/99

euphemistische NATO - Sprache und häufiger Mahnungen in einschlägigen Zeitschriften wurde eben diese NATO-Sprache allzu oft übernommen.

Die Medien machten sich also zu Instrumenten eines bereits erkannten Manipulationsversuches. Sie bestätigten damit das eingangs schon angeführte Zitat: *Die Medien sind politisch militarisierbar. Sie haben sich in Kriegszeiten stets auf die Seite der Mächtigen geschlagen. [...] Sie ließen sich meist widerstandslos an die kurze Leine der Zensur nehmen und leisteten vorauseilenden Gehorsam [...]. Mit der Verbreitung patriotischer Propaganda und der Produktion von Feindbildern wurden sie so mitverantwortlich.*"<sup>87</sup>

#### 4.3 Zusammenfassung

Eine Gegenüberstellung von Anspruch und Wirklichkeit in der Kriegsberichterstattung fällt deprimierend aus: Die Objektivität und Vollständigkeit, die vom Rezipienten erwartet und vom Produzenten postuliert wird, ist so gut wie nicht existent. Medien verbreiten sehenden Auges Propaganda, lassen sich zensieren und instrumentalisieren, ergreifen Partei und ändern selbst an den Strukturen, die ihrem direkten Einfluß unterliegen, kaum etwas, um die Realität der Berichterstattung näher an den Anspruch zu bringen.

Die einzigen Akteure, deren Ansprüche bei diesem Spiel befriedigt werden, sind die Medienkonzerne mit ihren Profitinteressen und die Politiker der jeweils favorisierten Kriegspartei, die ihre Botschaften transportieren können: Bezüglich der im ersten Kapitel aufgestellten Hypothese, es gebe Kriegsberichterstattung, weil alle davon zu profitieren glauben, bleibt festzuhalten, daß der Akzent auf "glauben" und nicht auf "Profitieren" liegt. Die heutige Kriegsberichterstattung in der westlichen Welt wird allenfalls dem ökonomischen Anspruch gerecht. Dem steht ein weitgehendes Versagen auf der professionellen Ebene (Medien ließen sich instrumentalisieren und manipulieren) wie auf der moralischen Ebene (kein Krieg wurde durch Berichterstattung beendet) sowie eine Nichterfüllung des Rezipientenwunsches nach objektiver Information entgegen.

Zwar wird dieses Mißverhältnis immer wieder medienintern und auch öffentlich thematisiert und angegriffen, es zieht sich jedoch in leichten Modifikationen wie ein roter Faden durch die gesamte Geschichte der Kriegsberichterstattung. Der öffentliche Aufschrei bleibt nicht aus, sondern verhallt.

---

<sup>86</sup> Journalist 6/99, S. 22

## 5. Ergebnisse der Arbeit

Die 150jährige Geschichte der Kriegsberichterstattung ist eine Geschichte der Medienmanipulation (was Manipulation sowohl von als auch durch Medien bedeutet) und der Konzerninteressen. Bereits im Krimkrieg, also in der Geburtsstunde der modernen Kriegsberichterstattung, waren Profitdenken und Konkurrenzkampf ausschlaggebend für das Engagement der Medienkonzerne auf diesem Feld. Und bereits im Krimkrieg griff die Politik zu lenkenden und manipulativen Maßnahmen, um sich Einfluß auf die Inhalte der Berichterstattung zu verschaffen.

Der amerikanische Bürgerkrieg ging einher mit einer Fortentwicklung der technischen Möglichkeiten und revolutionierte die Geschwindigkeit der Nachrichtenübermittlung. Hier wurde eine Geschwindigkeitsspirale angestoßen, die sich bis heute dreht und den Korrespondenten zunehmend unter Zeitdruck setzt und zur Vernachlässigung journalistischer Qualitätsnormen drängt.

Der erste Weltkrieg ergänzte die Transportmöglichkeiten der Kriegsberichterstattung um das gedruckte Bild und bereicherte die Desinformationsmethoden um generalstabsmäßig geplante Propagandaschlachten. Man begann, pseudounabhängige Kommissionen zur Verbreitung von Propaganda einzusetzen, was glaubwürdiger wirkte und unproblematischer war als offizielle Regierungsbuletins. Die Medien waren nicht nur williges Instrument in diesen Propagandaschlachten, sondern wurden durch vorseilenden Gehorsam, durch profitorientierte Sensationslust, zumindest aber durch mangelnden Widerstand gegen ihre Instrumentalisierung, zu Mittätern. Im spanischen Bürgerkrieg verschwammen die Konturen zwischen Journalist und Soldat gänzlich. Auf beiden Seiten kämpften Korrespondenten, die anschließend auch noch über die Schlacht berichteten - natürlich in subjektiver und propagandistischer Form.

Das System des kämpfenden Korrespondenten wurde im Zweiten Weltkrieg in der Institution Propagandakompanie perfektioniert. Hatten im Spanischen Bürgerkrieg die Korrespondenten ihre soldatische Tätigkeit noch quasi nebenher ausgeübt, waren sie nun zumindest auf deutscher Seite voll in die Armee integriert - und natürlich weisungsgebunden. Auch hier war Propaganda an der Tagesordnung (bezeichnenderweise hieß die Einheit nicht etwa "Nachrichtenkompagnie"). Neben der Propagan-

---

<sup>87</sup> DOMINIKOWSKI, Thomas: a.a.O, S. 48



dakompanie entwickelten sich in Zweiten Weltkrieg die ersten elektronischen Medien: Der Film brachte einen Zugewinn an Visualisierungs- und Manipulationsmöglichkeiten, das Radio hingegen ermöglichte durch das Abhören von "Feindsendern" erstmals eine breitere Information. Zudem kam es schnell in den Ruf aktuellster Berichterstattung: Die Geschwindigkeitsspirale drehte sich weiter. Nicht etwa zufällig war der erste gesendete Live-Beitrag ein Bericht von einem Schlachtfeld.

Im Vietnamkrieg ging die Technisierung weiter: Das Fernsehen übertrug den Krieg. Zwar noch nicht live - das Radio war also immer noch schneller - dafür aber mit einem hohen Anschein von Authentizität und ebenfalls millionenfach. Die Politik der Kriegsparteien gegenüber den Medien erfuhr im Vietnamkrieg eine entscheidende Wendung: Statt wie in den vorangegangenen Kriegen vorwiegend zu zensieren, also zu unterdrücken, gab man sich größtenteils offen. Die Presse wurde mit Aufmerksamkeiten und Bonbons versorgt, ansonsten weitgehend in Ruhe gelassen und hielt im Gegenzug eine Selbstzensur ein.

Das Grundmuster wurde im Golfkrieg beibehalten - nur kamen jetzt unter anderem mit Zugangsbeschränkungen, Poolsystemen, und dem intensivierten Wirken von PR-Agenturen verstärkt desinformative Techniken zum Einsatz. Die Geschwindigkeitsspirale war beim satellitengestützten Live-Fernsehbericht angekommen und CNN zeigte, wie sich mit Informationsmonopolen Geld machen läßt.

Im Kosovokrieg war die Geschwindigkeitsspirale beim Echtzeitbericht und die technische Entwicklung beim Internet angekommen. Die beteiligten Staaten hatten ihre Kontroll- und Desinformationsmechanismen weitgehend perfektioniert und die Medien ließen sich weiter instrumentalisieren. Das jugoslawische Bildmonopol wurde durch NATO-Bomben geknackt.

Die Korrespondenten - so sie denn im Kriegsgebiet ankamen - hatten mit Instrumentalisierungsversuchen, mangelnder technischer, geographischer und kultureller Kompetenz, Zeit- und Wettbewerbsdruck, schlechter Infrastruktur und hoher psychischer und physischer Belastung zu kämpfen. Sie haben verloren.

Sie haben verloren, weil viele der Faktoren, die sich ihnen entgegenstellen, strukturell bedingt sind. Eine Medienlandschaft, die von profitorientierten Konzernen dominiert ist, muß fast zwangsläufig in diese Strukturen hineinwachsen: Sie muß ein Korrespondentensystem aufgebaut haben, das wirtschaftlich ist. Sie kann es sich nicht leisten, in jedem Land kompetente Teams fest installiert zu haben. Sie kann es sich nicht leisten, wertvollen Anzeigenplatz mit Hintergrundberichten aus allen potentiell-

len Krisengebieten vollzudrucken. Sie kann es sich nicht leisten, gründliche und lange Recherchen zu finanzieren, während die Konkurrenz mit eilig produzierten Live-Reportagen die Marktanteile abgreift. Sie kann es sich nicht leisten, keine Informationen bieten zu können oder unspektakulärere Bilder zu haben als die Konkurrenz. Sie kann es sich nicht leisten, zu zu vielen Kräften (Politiker, vor allem aber Rezipienten, also Käufer) in Opposition zu gehen. Sie kann es sich nicht leisten, inkongruente Bilder zu vermitteln und damit Zweifel an der eigenen Kompetenz aufkommen zu lassen.

Die Journalisten haben den Kampf um Wahrheit und Objektivität aber auch verloren, weil sie ihn nicht energisch genug geführt haben. Sie haben sich stets weit über die strukturellen Zwänge hinaus instrumentalisieren lassen, sie haben Feindbilder geschaffen und Attitüden bedient, sie haben über Manipulation gezetert ohne Gegenmaßnahmen zu treffen und sind anschließend in Zerknirschung versunken.

Die westlichen Medien haben sich also in der einhundertfünfzigjährigen Geschichte der modernen Kriegsberichterstattung aus vorwiegend ökonomischen Gründen sowohl strukturell als auch individuell desinformieren, manipulieren und militarisieren lassen. Sie haben, da sie Kommunikationskanäle darstellen, selbst desinformiert, manipuliert und militarisiert. Dominikowski faßt das in wenigen Sätzen zusammen: *"Die Medien waren für diese Zwecke [Meinungssteuerung, Mobilisierung der Massen] brauchbar, und sie boten keinen Widerstand gegen ihre militärische Indienstnahme. Es kann insofern von einer strukturellen Militarierbarkeit der Medien gesprochen werden."*<sup>88</sup> Dieser Satz konzentriert hervorragend die Entwicklung der Kriegsberichterstattung und kann als Fazit dieser Hausarbeit verstanden werden.

---

<sup>88</sup> DOMINIKOWSKI, Thomas: a.a.O., S. 47

## Quellen:

BEHAM, Mira: Kriegstromeeln. Medien, Krieg und Politik. Deutscher Taschenbuch Verlag, München 1996

CALLIEß, Jörg (Hrsg.): Das erste Opfer eines Krieges ist die Wahrheit oder Die Medien zwischen Kriegsberichterstattung und Friedensberichterstattung. Loccumer Protokolle 69/95, Loccum 1997

ERBRING, Lutz u. a. (Hrsg.): Medien ohne Moral. Variationen über Journalismus und Ethik. Argon Verlag, Berlin 1988

FOGGENSTEINER, Alexander: Reporter im Krieg: Was sie denken, was sie fühlen, wie sie arbeiten. Picus Verlag, Wien 1993

LÖFFELHOLZ, Martin (Hrsg.): Krieg als Medienereignis. Grundlagen und Perspektiven der Krisenkommunikation. Westdeutscher Verlag, Opladen 1993

NEUDECK, Rupert (Hrsg.): Immer auf Achse. Auslandskorrespondenten berichten. Gustav Lübbe Verlag, Bergisch Gladbach 1985

PROKOP, Dieter: Werbung für einen Krieg. Was im Fernsehen gezeigt wird und was nicht. In: M - Menschen Machen Medien 5/99

## Internet:

<http://www.ard.de/korrespondentenwelt/berichtsgebiete/index.html> (Liste der ARD - Auslandsstudios)

<http://www.igmedien.de/publikationen/m/1999/05/index.html> (M-Menschen Machen Medien, Ausgabe 5/99)

<http://www.igmedien.de/publikationen/m/1999/06/index.html> (M-Menschen Machen Medien, Ausgabe 6/99)

<http://www.igmedien.de/publikationen/m/1999/10/index.html> (M-Menschen Machen Medien, Ausgabe 10/99)

## Zeitschriften:

Verlag Oberauer, Freilassing: Medium Magazin 6/99

Verlag Rommerskirchen, Remagen: Journalist 5/99, 10/98, 6/99, 9/99, 2/2000

Institut für Journalistik, Dortmund: Journalistik 2/1999

Spiegel Verlag, Hamburg: Der Spiegel 6/2000